

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Sabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Bannisch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Er. Mühlstr. 8. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Bezug in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. Zu der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zusatzenummer: die festgesetzte Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 290.

Nr. 300.

Magdeburg, Dienstag den 25. Dezember 1906.

17. Jahrgang.

## Nicht Friede auf Erden!

Sondern Kampf in Deutschland! Nicht nebelhafte Verschwommenheit und inhaltloses Wortgebimmel, sondern haarscharfe Klassenscheidung und zielklare Erkenntnis, die eine Welt der Zukunft ihrem Schoße birgt! Nicht würdeloses Nachplappern und billige Wohltätigkeit, sondern der eignen Gedanken kühner Flug und die Kraftbarkeit trotziger Forderungen!

Friede auf Erden! Wo war er? Wann war er? Wie war er beschaffen? Er war nirgends! Er war nie! Er war nichts wie ein narkotifizierendes Schlummerlied, das zu allen Zeiten und in allen Zonen die herrschenden Klassen den Ausgebeuteten und Frondenden in frömmelnden Tönen gesungen haben! Der Interessentkampf tobte weiter ohne Rast und Unterbrechung. Er machte nicht einmal Halt vor den hohen Gewölben, zu denen die Gefänge wissender Heuchler und blöder Toren emporzuschallen.

Nein,

## die Erde hat noch keinen Frieden gesehen!

Der Mensch ist noch immer des Menschen ärgster Feind gewesen und die Starken haben noch immer die Schwachen überwältigt. In unsrer Sehnsucht nur zittert der Wunsch nach Erdenfrieden und nur im Kampf, im geschlossenen Kampf kann er seine Erfüllung finden.

Die verbündeten Regierungen der herrschenden Klassen Deutschlands haben mit der Auflösung des Reichstags den letzten Träumer mit einem Schlage mitten in die

## rauhe, opferreiche Welt der Klassenkämpfe

gestellt. Sie haben ihn zu guter Stunde gelehrt, welch Gaukelspiel die frommen Sprüche bergen. Sie haben ihm statt des Friedens, den Kampf als Weihnachtsgeschenk geboten und so oder so, er muß es annehmen. Und er muß darüber nachdenken, welch krasser Widerspruch und unvereinbarer Gegensatz besteht zwischen den Worten und den Taten derselben Staatsdiener, die alle im Namen des Christentums zu ihm herbeigekommen sind.

Die Vorkämpfer der neuen Gesellschaftsordnung, die erst den Frieden auf Erden ermöglichen wird, sagen den Regierungen Dank dafür, daß sie ihnen die günstige Gelegenheit geboten haben, gerade in diesen Tagen die Botschaft des Heils in die fernsten Hütten tragen zu können.

## Die Arbeiterschaft hat keine Zeit, Feste zu feiern.

Denn sie kennt nichts wie den Kampf. Er tobt um ihre Wiege, er zerreißt ihr die Kindheit, er erfüllt ihre Mannes- und Frauenjahre und

## sterbend kämpft sie noch,

um neuen Kämpfern Platz zu machen. So steht sie gerüstet, um sich das Neuland der vollen Menschenrechte zu erobern; so ist sie gewappnet, um sich das wirtschaftliche Joch abzustreifen; so ist sie bereit, ihr Alles einzusetzen für die Er kämpfung ihrer letzten Ideale. So wird sie die Mission erfüllen, die ihr für diese Weihnachtstage aufgetragen worden ist. Und mit Begeisterung wie Ingrimms erfüllen! Denn es ist eine lange und schwere Rechnung, die sie mit den herrschenden Mächten zu begleichen hat. Die Regierungen haben

## dem deutschen Volke ein Hungerweihnachten beschert!

Es ist die Aufgabe der klassenbewußten Arbeiterschaft, mit Anspannung aller Kräfte, mit Aufbietung der letzten Mittel, mit der Hingabe jedes einzelnen dafür zu sorgen, daß die deutsche Wählerschaft in ihrer Mehrheit

## mit Hungerwahlen quittiert!

Eine schamlose Zollwuchermehrheit plündert das deutsche Volk täglich und stündlich in einem noch nie dagewesenen Grade zugunsten der Staatskasse, die die Milliarden in wertlose Kolonien wirft oder für Militarismus und Marinismus zur Knechtung des „innern Feindes“ vergeudet, und zugunsten weniger tausend Land- und Fabrikmagnaten, die die Schätze kaum zu bergen wissen. Die unerträgliche Verteuerung aller Lebensmittel zwingt die Arbeiterschaft und die Mittelschichten zu einer kulturwidrigen Einschränkung ihrer Bedürfnisse, zur Hingabe des Letzten für die bloße Ernährung. So trägt die Politik des Deutschen Reiches die Schuld, daß in den Augen

## unsrer Kinder keine Weihnachtsfreude leuchtet,

daß ihre Hände leer und ihre Seelen arm bleiben, während die Kinder der Reichen des Ueberflusses nicht achten. Wir Erwachsenen werden in die Sklavensesseln der Arbeit und Ausbeutung geschmiedet; unsre Kinder bringt man um die Erfüllung ihrer sonnigen Träume und ihrer großen stillen Hoffnungen.

Wir kämpfen daher nicht zuletzt für unsre Kinder, wenn wir dafür sorgen, daß endlich

## die Winter Sonnenwende der deutschen Politik

anbricht! Wenn wir dafür sorgen, daß endlich die Sonne, die uns nicht strahlt, zur Umkehr genötigt wird und daß ihr Leuchten alsdann dem Proletariat gilt und die Darbenden erwärmt! Wenn wir dafür sorgen, daß am Abend des 25. Januar der Siegesruf durch die Lande schallt:

## Allen Unterdrückten ein Wohlgefallen!







Gieb dich man,  
keine Mühe,  
die kriegt de  
nicht kaputt,  
die ist von

**Friedel Finke!**

D. R. W. Z. 57726

# Ehrenfried Finke

Magdeburg, 125 Breiteweg 126

Groß-Ottersleben, Große Schulstraße 2

## Arbeitskleidung für jeden Beruf!

**Lederhose „Eisfest“**  
in allen Farben, anerkannt beste  
und bewährteste Qualität

4.50

**Lederhose „Extra“**  
vorzüglich im Tragen

4.00

**Lederhose „Prima“**  
außergewöhnlich gut und billig

3.75

**Lederhosen** in verschiedenen  
Preislagern . . . 3.00 2.50

1.75

**Manchesterhosen**  
8.00 6.00 5.00 4.00

3.50

**Drellhosen** 2.50 1.75

1.25

**Arbeits-Jacketts und -Westen**  
in jeder Preislage

1.00

**Arbeits-Blusen**  
für Hausdiener und Kutscher  
1.75 1.50 1.30

1.90

**Arbeits-Blusen** für Maurer  
2.80 2.60 2.40 2.20

2.20

**Arbeits-Blusen** für Fleischer  
2.80 2.60 2.40

60 Pf.

**Arbeits-Schürzen**  
1.00 75

1.95

**Malerkittel**  
bewährte Qualitäten . . . 3.00

in bekannten  
Preislagern

**Setzer- und Mechanikerkittel**

**Spezialität**  
**Echt blaue**  
**Monteur-Anzüge**  
6.50 4.75 4.25 3.65  
3.30 2.90 2.50

Ferner empfehle ich  
**Koch- und Konditor-Jacken**  
**Kellner- und Friseur-Jacketts**  
**Koch-, Konditor-, Fleischer-**  
**-Schürzen und Mützen**  
außerdem  
**Unterzeuge, Jagdwesten**  
**Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke**  
**Rucksäcke, Hosenträger.**

Vorstehend offerierte Qualitäten sind auch in allen kleineren Grössen für Lehrlinge zu entsprechend billigen Preisen am Lager. Für besonders korpulente und auch schlanke Herren Lagervorrat ev. Anfertigung nach Mass unter kulantem Bedingungen.

Genossen, Arbeiter und Arbeiterinnen!  
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die  
Zusätze in heutiger Nummer!

### Pfeil-Dreiwälzen-Rolle

Gestell ganz aus Eisen, mit Rolltuch  
ist das Ergebnis einer jahrelangen Erfahrung.  
Sie ist die **BESTE ROLLE DER WELT**:  
weil sie ohne Schrauben, Federn  
oder Hebel, nur durch selbst-  
thätige Gewichtsbelastung  
arbeitet. Die  
**Pfeil-Rolle**  
geht so leicht, dass  
Sie von nur **einer**  
Person bedient wird!  
Illust. Preisliste umsonst u. frei

**ROSE**  
MAGDEBURG.  
Gegründet 1865.  
Vertreter an allen grösseren Plätzen.

### Ein Geschenk

zum Weihnachtsfest, Geburts-  
tag, Verlobung, Hochzeit, Jubiläum,  
überhaupt für jede Gelegen-  
heit finden Sie immer, wenn Sie  
die Schaufenster und Eingangs-  
tür besichtigen bei

**Rud. Brüning**  
Magdeburg-Ducan  
Schönebekerstr. 21, (strägüb. d. Kirch.)

### Möbel-

**Total-Ausverkauf**  
wegen gänzlicher Aufgabe meines  
Geschäfts zu nie gebotenen billigen  
Preisen.

Mehrere Wohnzimmer von 150 an  
Schlafzimmer hell, kompl. von 140 an  
Küchen von 75 an  
kompl. Salons, Herrenzimmer  
und andre Möbel billig bei  
**Gessler, Berliner Str. 30/31**

Ein gut erhalt. Frack, ein Damen-  
Paletot und ein weißer Seiden-  
Reformhänger billig zu verkaufen.  
Knochenhauerstr. 76, 2 Tr.

### Zahn-Atelier

**Richard Sass 77**  
Nr. 56 Breiteweg Nr. 56  
Fernsprecher 4403  
Teilzahlung gestattet.  
Wöch 1 Mark, monatl. 4 Mark  
(ohne Preiserschöpfung).  
Strengste Discretion zugesichert.  
Jahreszinsen sehr mäßig.  
Spezialität: Zement-, Porzellan-  
Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben  
Bahn-Reinigung. Solide Preise.

### Unschön

ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten  
u. Hautausschlägen, wie Rötter, Fin-  
nen, Bläschen, Hautröde, Gesicht-  
pöckel u. Alles dies beseitigt die echte  
Stiefenpfeife 2881

### Leerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul  
mit Schuhmarkt: Strassfurt.  
à Stück 50 Pf. in Magdeburg:  
G. Jensch, Altemarkt 28.  
Richard Juroth, Tischlerstraße 22.  
Victoria-Apothek, Kaiserstr. 94b  
In Ducan: Rosen-Apothek.

### Billige Stiefel

nur Altes Brücktor 2

Stein-  
und Ver-  
lobungs-  
ringe

### Gold- und Silberwaren.

**Franz Paul**  
Juwelier, Ecke Berliner Strasse  
und Goldschmiedebücke.

### Schuhwaren!

764 **Billig! Billig!**  
Herren- u. Damenstiefel, Stiefe-  
letten, Turn-, Strand- u. Kinder-  
schuhe, Pantoffel, auch aus  
Korkersmassen kann. Waren  
nur Renndt, Schaubstr. 44.

### Achtung! Verlaufe gute

**Apfel, Nüsse und Apfelsinen**  
**Richard Hausmann**  
Nr. 31. Umfassungstr. Nr. 31.

### Der Atheist

ausstirbt freient. Wochen-  
schrift, das einzige frei-  
denkerblatt, das auf profe-  
tarischem Boden steht, be-  
gibt jetzt den 3. Jahrgang.  
Wöchentlich 8 Seiten, leicht-  
verständl. wissenschaftl. Aufsätze.  
Preis vierteljährl. 90 Pf. durch  
Nachzahlung, Post oder vom  
Kassier-Verlag, Rürnberg,  
Abendstraße — Probennummer  
gratis. Genossen, die in  
Fabriken u. Vereinen den  
Vertrieb übernehmen, ge-  
hohe Procente an allen  
Orten sofort gesucht. 2393

### Buckau!

Von  
unbegrenzter Haltbarkeit ist die  
Arbeits-Garderobe und Berufs-  
kleidung meiner  
**eigenen Herstellung.**  
Zu jeder Hose sind 1/2 Meter  
Etikmaterial von demselben  
Stoff beigegefügt.

1808  
**K. Schlesinger**

### Auf Kredit!

**Winter-Paletots**  
Herren- und Knaben-Anzüge, kolossale Auswahl, Vollständige  
Erząd für Maßarbeit. Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen,  
Tischdecken, Spiegel und Uhren jeder Art.  
Geringste Anzahlung. — Anzahlung von 0.50 Mark an

**H. Sieverling, Jakobstr. 17, I**

### Auf Kredit!

**Paletots**  
**Anzüge**  
**Damen-**  
**Jacketts und Kragen.**

**Möbel**  
Betten :: Polsterwaren  
Anzahlung  
von Mark 5 an.

Sonntag bis 7 Uhr geöffnet.  
**Ph. Biener & M. Chusid**  
66, I. Breiteweg 66, I.  
an der Fontäne.

# Petroleum!

Bei dem durch die jetzige Jahreszeit hervorgerufenen  
grösseren Bedarf an gutem Leuchtöl bringen wir unser

## Petroleum-Kannengeschäft

bestens in Erinnerung.  
Wir führen nur best raffiniertes, garantiert rein  
amerikanisches Petroleum und liefern solches zum Preise von

**17 Pfg. pro Liter**

frei ins Haus.  
Sogenanntes präpariertes Leuchtöl, russisches und galizi-  
sches oder etwa mit diesen Oelarten vermisches amerikani-  
sches Petroleum führen wir nicht.

## „Favorit“ Petroleum-Kannengeschäft

m. b. H.

Halberstädter Straße 12.

Telephon 4749

# Flugblattverbreiter, auf den Plan!

Am Donnerstag den 27. Dezember, am dritten Feiertage, morgens um 8 Uhr, muß das erste Flugblatt verbreitet werden. Es dient der Kontrolle und Berichtigung der Wählerlisten, und daß es sorgfältig und schnell verbreitet wird, ist eine Vorbedingung des Sieges am 25. Januar. 8000 Verbreiter werden gebraucht, aber beschämend für Magdeburgs Arbeiterchaft wäre es, wenn sich nicht die doppelte Zahl zur Verfügung stellte.

Die für die Vorstädte bestimmten Verteiler sind alle direkt benachrichtigt worden. Die Verteiler in der Altstadt haben keine Nachricht erhalten. Sie begeben sich, soweit sie zu Altstadt-Nord gehören, in das Lokal „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7; für die Bewohner von Altstadt-Süd ist Sammelpunkt das Lokal von Lichteck, Knochenhauerufer 27/28. Alle Genossen in Buckau und Sudenburg, die nicht direkt benachrichtigt wurden, haben Wahlhilfe in Altstadt-Süd zu leisten. Sie empfangen die Flugblätter gleichfalls bei Lichteck. Die Genossen in Alte und Neue Neustadt, die keine besondere Aufforderung erhielten, sind zur Wahlhilfe in Altstadt-Nord bestimmt und für sie ist der Treffpunkt bei Albert Vater im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7. Die Genossen in der Wilhelmstadt begeben sich in den „Luisenpark“, wo sie das Agitationsmaterial in Empfang nehmen.

Nun ans Werk, Genossen! Ein Massenaufgebot beendet auch eine Massenarbeit schnell und gründlich, verblüfft die Gegner, ermutigt die Anhänger und bereitet den endgültigen Sieg wirkungsvoll vor.

Zeigt, daß ihr besser gegen das Kafferkartell zu kämpfen versteht, wie die 10 000 tapferen Krieger gegen 500 abgekochte Pottentotten.

### Reminiszenzen.

Wahlkampf auf Erden — den Sozialdemokraten ein Wohlgefallen.

Unsre Zeit vergift schnell. Die Ereignisse häufen sich und werden durch andre verdrängt, ehe sie unauslöschlich dem Gedächtnis eingegraben sind. Vorfälle, die zu ihrer Zeit jede Faser in Empörung erzittern ließen, verblasen schließlich erinnert man sich ihrer gar nicht mehr. Mancher, was man gut und lobenswert fand, wird noch schneller vergessen. So kommt es, daß Gutes und Schlechtes und die Mächte, die hinter ihm stehen und es bewirken, oft dann nicht dem Gedächtnis gegenwärtig sind, wenn es ihrer bedarf.

Wahltag sind Gerichtstage. An ihnen gibt das Volk sein Urteil ab über seine Vertreter und über die Politik, die sie stützten. Es muß daher dem entscheidenden Tage, an dem gewählt wird, eine Beweisaufnahme vorausgehen, in der die Taten des herrschenden Regiments samt seinen Trabanten vorgestellt werden; zur Wiederansfrischung des Gedächtnisses und zur Erleichterung der Entscheidung. Wahltagitation treiben heißt nichts anderes, als Geschehenes zu rekapitulieren und Schlüsse für die Zukunft daraus zu knüpfen. Das ist in diesen Wochen unsre Aufgabe, und ihr bleiben wir auch an dem Tage treu, an dem Christen und Ungläubige jenes Fest feiern, das der frohen Heilsbotschaft des Nazareners zum Gedächtnis gesetzt ist. Wahlweihnachten erfordern auch Wahlarbeit. Wir wollen sie leisten, indem wir in der Arbeiterchaft das Gedenden an zwei Vorgänge aus vergangenen Tagen erwecken, als Illustration zur kapitalistischen Aufzählung über die Weihnachtsbotschaft.

### Friede auf Erden . . . .

Drei Jahre sind es jetzt her, daß die deutsche Arbeiterchaft mit fieberhafter Ausregung einen Bohrkampf armer Weber in Sachsen verfolgte. Ein paar hundert Weber hatten in einer Crimmitschauer Fabrik die Arbeit eingestellt, weil sie eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde forderten, aber nicht erhielten. Ihre Sklavenhalter bestanden darauf, daß die Textilklaven nicht zehn, sondern elf Stunden arbeiteten, um den Fabrikanten den Beutel zu füllen. Und weil die paar Hundert zu erkämpfen suchten, was man ihnen nicht gutwillig einräumen wollte, deshalb warfen die Fabrikanten erbarmungslos Tausende auf das Pflaster. 8000 Arbeiter und Arbeiterinnen wurden ausgesperrt, der Hunger, der in ihren Familien Einkehr hielt, der Kinder, Frauen und Greise heimjuchte, sollte als Preisionsmittel dienen, um die paar Streikenden zur bedingungslosen Aufzählung der Arbeit zu veranlassen.

Der Vorgang ist an sich ja nichts Neues. Gefühlos wie das Gold, dem sie nachjagen, so erbarmungslos sind die Kapitalisten an allen Orten, und ihren Profitinteressen ordnen sie alle menschlichen Erwägungen unter. Daß ein Streik weniger mit einer Aussperrung vieler beantwortet wird, war vor Crimmitschau schon da, ereignete sich nach Crimmitschau, und wird wohl auch so lange andauern, wie der Zustand andauert, der von Fabrikantenwillkür die Leitung der Produktion abhängig macht. Was aber nicht alle Tage vor kommt, das war das Verhalten der Behörden in Crimmitschau. Es war, als ob sie es sich in den Kopf gesetzt hätten, in einer Weise, die für immer als Schulbeispiel dienen kann, zu zeigen, daß alle Staatsgewalt gehörsame Dienerin der Kapitalistenklasse, Wollstreckerin ihrer Befehle ist. Alle Behörden wetteiferten darin, die Sache der Fabrikanten zu fördern. Einem Unternehmer, der bewilligte, sperrte die Stadt das Wasser ab. Die Eisenbahnbehörde behandelte die Streikbrechertransporte wie Holzjüge, und die Polizei und die Gendarmerie bildeten Epalier, wenn ein paar Verräter am Gedanken der Solidarität in die Fabriken geschleppt wurden. Arbeiterkutschke, sanitäre Vorschriften, Polizeiverordnungen

wurden außer Kraft gesetzt, wenn es den Fabrikanten nutzen konnte. Die Arbeiter aber wurden unter ein Ausnahmegericht gestellt. Ihre Flugblätter wurden beschlagnahmt, die Verbreiter verhaftet. Die Versammlungen wurden verboten, Streikposternisiert und Crimmitschau unter den Belagerungsstand gestellt. So nahte Weihnachten heran. Allüberall in Deutschland sammelte man Gaben für die hungernden, frierenden, von Polizei und Unternehmern bedrängten Weber in Crimmitschau, und es kam zu jener glänzenden Kundgebung der Solidarität aller Arbeiter, an die man bloß zu erinnern braucht, um sie wieder im Gedächtnis neu erstehen zu lassen. Was tat aber demgegenüber die Behörde, die unparteiisch über den Streitenden stehen soll und die — sehr christlich wie sie sich gibt — doch die Weihnachtsbotschaft zuerst respektieren sollte? Sie verbot die Weihnachtsbescherung für die Crimmitschauer Weber. Warum? Man lese die Begründung des Verbots:

„Wahgebend ist diese Entschliebung sind die Umstände gewesen . . . , daß in den neuerdings auf allenburyschem Gebiet abgehaltenen Textilarbeiterversammlungen die Anordnungen der Behörden unter völliger Entstellung der Tatsachen, worauf dieselben beruhen, verächtlich gemacht, und daß endlich in den letzten Tagen in Flugblättern durch Behauptung von jetzt bereits durchgängig als unwahr erwiesenen Tatsachen in gehässiger Weise die Anstößigen verhetzt und die Sicherheitsorgane unter Mißachtung jeder behördlichen Autorität angegriffen und verunglimpft worden sind. Bei dieser Sachlage steht aber zu erwarten, daß die geplanten Weihnachtsbescherungen zu ähnlichen Verdrehungen und Verhörungen gemißbraucht werden.“

Die Weber haben die Dinge beim rechten Namen genannt, und um der Welt zu bereisen, daß die Staatsgewalt ihre Aufgabe als Schutztruppe der Unternehmer bis zur letzten Konsequenz erfüllen wird, ohne von irgendwelchen humanen Empfindungen angekränkt zu sein, deshalb erfolgte das Verbot der Weihnachtsfeier. Ja, wenn es sich um den Profit handelt, dann haben die Kapitalisten samt ihren Bedienten in Amt und Würden ein steifes Rückgrat. Ein paar Wochen später zogen die Crimmitschauer Weber wieder in die Fabriken, besieg, der Rache der Sieger entgegen. Pfarrer Naumann aber sang sein Weberlied:

Der Winterhimmel, kalt und grau,  
hängt uns jetzt voller Geigen,  
Wir sind die Herren von Crimmitschau  
Und wollen es auch zeigen.

Wer schwächlich oder bang geduckt  
Am Dien hat geessen  
Und mit der Herde nur gemuckt,  
Kriegt wieder was zu fressen.

Doch wer beim Streike ohne Blatt  
Bosm Munde hat gesprochen,  
Und wer ein steifes Rückgrat hat,  
Dem wird es jetzt gedrohen.

Der macht nun alle Tage blau,  
Bis er am Weg verende;  
Wir wollen hier in Crimmitschau  
Nicht Männer, sondern Hände!

### . . . und den Menschen ein Wohlgefallen.

Und nun ein andres Bild. Ein Jahr später, da kam um die Weihnachtszeit die Nachricht nach Deutschland, daß General Trotha an die Hereros eine Proklamation erlassen habe, in der es hieß:

„Das Volk der Hereros muß jetzt das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich mit dem großen Rohr es dazu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero, mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh, erschossen. Ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück, oder lasse auf sie schießen. — Das sind meine Worte an das Volk der Hereros.“

Und zur Erläuterung wurde dann den Truppen die Weisung gegeben, „keine männlichen Gefangenen mehr zu machen“. Gegen Weiber und Kinder solle man keine Greuelthaten begehen, denn: „Diese werden schon fortlaufen, wenn zweimal über sie hinweggeschossen wird.“

Sie sind denn auch fortgelaufen vor den auf sie gerichteten Flintenläufen, fort in die wasserlose Sandwüste der Omahaka hinein. Was aber dort aus ihnen geworden, darüber gibt die Denkschrift des Generalstabs über den Krieg in Südwestafrika auf Grund der Mitteilungen der deutschen Patrouillenfürher gräßlich Kunde. Da heißt es in dem Bericht eines Mitkämpfers:

„Die mit eiserner Strenge monatelang durchgeführte Aussperrung des Sandfeldes vollendete das Werk der Vernichtung. Die Kriegesberichte des Generals von Trotha aus jener Zeit enthielten keine Aufsehen erregenden Meldungen. Das Drama spielte sich auf der dunklen Bühne des Sandfeldes ab. Aber als die Regenzeit kam, als sich die Bühne allmählich erhobte, und unsere Patrouillen bis zur Grenze des Botchuanalandes vorrückten, da enthielt sich ihrem Auge das grauenhafte Bild verdurfter Heereszüge. Das Rächn der Sterbenden und das Witzgeschrei des Wahnsinn . . . sie verhalten in der erhabenen Stille der Unendlichkeit!“

Und in der Meldung des Grafen Schweinitz heißt es: „An vielen Stellen war in 15 bis 20 Meter tiefen Löchern vergeblich nach Wasser gegraben . . . . Alles läßt darauf schließen, daß der Rückzug ein Zug des Todes war . . .“

Man schätzt die auf diese Weise zur Strecke gebrachten Hereros auf rund 40 000 Köpfe. Männer und Frauen, Greise und Kinder wurden dem Tode des Verhungerns und Verdursterns preisgegeben.

Wenn die Hereros wirklich etwas zu sühnen hatten, dann ist es geföhnt, nicht doppelt und dreifach, nein tausendfach, zehntausendfach. Das Volk mußte es mit seinem Untergang bezahlen, daß es die Betrügereien der Händler, die Grausamkeiten der weißen „Kulturträger“ nicht willenslos über sich ergehen ließ.

Zwei deutsche Kulturbilder, zwei Weihnachts Erinnerungen haben wir hier den Lesern vorgeführt. Nichts von Frieden ist in ihnen zu spüren und nichts, was den Menschen einen Wohlgefallen erweisen kann.

Wer den Tag erföhnt, an dem die Weihnachtsbotschaft auf Erden herrscht, der muß zunächst nach der Botschaft handeln, die unser Artikel als Motto trägt. —

### Antisemiten über ihre Wähler.

Es kommen zwar bis auf Herrn v. Reventlow in Wanzleben, der bisher aber noch nichts von sich hören ließ, vorläufig in unserm Verbreitungsgebiet noch keine antisemitischen Kandidaten in Betracht. Aber was nicht ist, kann noch werden, und selbst, wenn Herr v. Reventlow der einzige Antisemit bleibt, der sich im Regierungsbezirk Magdeburg um einen Sitz bewirbt, schadet es nichts, wenn die Bauern überall erfahren, wie die Antisemiten, die sich um ihre Stimmen bewerben, über sie denken.

Der Abg. Scheidemann hatte am 11. Dezember sich darauf bezogen, daß Abg. Liebermann von Sonnenberg nach der antisemitischen „Geistlichen Volkszeitung“ von seinen Wählern gesagt habe: „Meine Bauern sind treu wie die Hunde, aber dreidig wie die Schweine.“ Liebermann von Sonnenberg erklärte darauf, er habe gegen diese infame Verleumdung die Gerichte angerufen. Die „Geistliche Volkszeitung“ erwidert nun hierauf, daß sie in dieser Bemerkung Liebermanns einen neuen eklatanten Beweis seiner seit längerer Zeit so oft wahrgenommenen fatalen Gedächtnis lücke finde.









# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 300.

Magdeburg, Dienstag den 25. Dezember 1906.

17. Jahrgang.

## Weihnachtswiegenlied.

Eia popeia " : ! — Der Herd ist kalt;  
Schlaf Kind, und wache nicht auf zu bald.  
Dich vor der Kälte zu schützen genug,  
Näh ich ein Kleidchen aus altem Tuch.

Der Lampendocht flackert, und müde sind  
Die Augen mir, mein blaßes Kind.  
Wer weiß, ob zu morgen fertig das Kleid,  
Auf das sich mein armes Kind schon freut!

Eia popeia. — 's ist Christnacht heut. : !  
Befreie uns von Not und Leid!  
In dichten Flocken fällt draußen der Schnee,  
Vom Deckenbalken ich's tropfen seh.

Die Jesusgeschichte erzählte ich dir,  
Mein Kind. — Du schautest für und für  
In die Ferne mit Augen, die viel schon von Leid  
Gesehen, und für die noch viel Trübes bereit.

Und fragtest: Ist wirklich im Stalle er  
Geboren und hatte zur Wiege nichts mehr  
Als Stroh, und ging ärmlich vom Himmelsthron  
Für uns in die Welt? . . . — Es ist wahr, mein Sohn.

Er wollt' uns erlösen, doch Haß und Verdacht,  
Sie haben ihn schimpflich ans Kreuz gebracht,  
Und umsonst der Schatten vom Kreuzesbild  
Die Erde mit Kampf seit Jahrhunderten füllt;

Denn das Leben, es schleppt sich an jedem Ort  
Für uns zwischen Schenke und Werkstatt fort;  
Unwissenheit droht uns, und nackte Not,  
Und Laster, und Kerker, und früher Tod.

. . . Wird Frieden und Liebe denn nie bei uns sein?  
O Kind . . . du siehst es nicht richtig ein. —  
Die Nacht ist heilig. — Es fällt aus der Höh'  
Auf weiße Straßen der weiße Schnee;

Und morgen verkünden beim Dämmerungrot  
Die Glocken: Friede auf Erden und Brot,  
Und den Menschen ein Wohlgefallen . . . ! Doch  
Ist alles nur schreckliche Lüge noch.

Wird Lüge auch bleiben mein Kind, bis einmal  
In jedem Heime, das ebenso kahl  
Wie dieses, in jedem gleich elenden Raum  
Wie dieser, wo mangelt der Hoffnung Traum,

Ein jedes Kind bei dem Weihnachtsfrührot,  
Das mit dir leidet die gleiche Not  
Und sein kärgliches Brot oft mit Tränen isst,  
Erwacht mit der Seele von Jesus Christ;

Und jede Daunkammer ein Kind aufweist,  
Einen Knaben voll Stolz an Seele und Geist,  
Der des Lebens trübseliges Kämpfen begreift  
Und ein unbefiegbares Schwert sich schleift;

Zu Millionen stehn auf eines Tages sie all,  
Mit Blitzesgefunkel und Donnerschall,  
Die Propheten, und von ihren Streichen fällt  
Zertrümmert, vernichtet die alte Welt.

Das Evangelium soll dann allein  
Gesetz für das menschliche Leben sein;  
Und Friede sei wirklich alsdann auf der Erd',  
Und den Menschen ein Wohlgefallen besichert!

Und an unserm armen und elenden Schoß,  
Geschwächt durch der niederen Klassen Los,  
Durch Mühlsal und schweigende Sklavenschaft,  
Zeigt die Vergeltung die Wunderkraft.

So erzähl ich, mein Sohn, an dem Bettchen hier  
Mit unerschütterlichem Glauben dir  
Diese Weihnachtsgeschichte feierlich:  
— Christkind meines Blutes, ich segne dich. —

Uda Negri.

## Das Licht der Erlösung.

„In die Stille des Weihnachtsfriedens dringt das Getöse des Wahlkampfes!“

In hundert Zeitungen kann man heute diese Wendung lesen, und Hunderttausende von Lesern werden gedankenlos ihren Blick über sie gleiten lassen, und gar mancher, der in der Arbeit des Tages und den Vorbereitungen des Festes nur zu rasch die Stunden fliehen sah, wird in flüchtigem Gedenken an die bevorstehenden Reichstagswahlen das Blatt gemächlich aus den Händen legen, um sich mit vollem Behagen der Stille des Weihnachtsfestes zu ergeben.

„In die Stille des Weihnachtsfriedens dringt das Getöse des Wahlkampfes!“

Ist's denn auch wahr? Draußen auf dem flachen Lande liegen noch Millionen arbeitamer, schaffender Menschen im tiefsten Winterschlaf: das „Getöse des Wahlkampfes“ dringt höchstens im matten Echo eines landrätlichen Kreisblattes an ihr Ohr. Mit dem Gesangbuch in der Hand wandern sie in dieser Nacht zur Kirche, um gläubig der Mär von der Geburt des Erlösers zu lauschen — „ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“ Denn sie haben Augen und sehen nicht; sie wissen nicht, daß sich in den jernen Städten ein neues Licht der Erlösung entzündet hat; sie hören nicht die Stimme des Propheten, die zu ihnen spricht: „Erlöse dich selbst! Deine Schuld und die Quelle aller Uebel ist deine Blindheit, Werde sehend! Verne kämpfen!“

„In die Stille des Weihnachtsfriedens dringt das Getöse des Wahlkampfes!“

Ach ihr fatten Bürgerleute und behäbigen Bourgeois, findet ihr wirklich zwischen Karpfen in Bier, Marzipan und Pfefferkuchen, Püppchen und Schaukelpferden Zeit, an die großen Geisteskämpfe zu denken, die unsre Zeit durchschüttern! Hat die Nachricht von dem bevorstehenden Volksgericht etwa auch nur einen Augenblick eure Pulse schneller schlagen lassen? Hat ein eiliger Gedanke an bevorstehende große Entscheidungen jemals das Verdauungsstieber eurer Wahlzeiten vermehrt? Ein kleines mattherziges Gefühlchen für das „deutsche Vaterland“, aus alten Jahrgängen der „Nationalen“ angelesen, das verflümmerte Restchen eines „nationalen“ Gedankens, — das ist alles, was ihr am 25. Januar in die Wahlurne zu versenken habt. Die Stille eures Weihnachtsfriedens stört das Getöse des Wahlkampfes nicht, ein stilleriges Völkchen genießt ihr die festliche Gegenwart; Heiden, denen das Licht nicht leuchtet . . . !

Draußen aber, am Rande der großen Stadt, wohn der Klang der Kirchenglocke nicht mehr klingt, und der Perzenglanz ärmlicher Weihnachtsbäume trüber strahlt, in den

ungeheuren dunklen Massen, rührt es und regtes sich! Dort gibt es Häuser, wo der Gedanke an den Kampf keinen Frieden und kein sich selbst bescheidendes Zeitbehagen ankommen läßt. Denn hier lebt eine gewaltige Weltanschauung, hundertmal gewaltiger als die des verfinsterten Christentums; hier fühlen Herzen den Druck der Empörung, ahnen Gehirne die großen Gedanken der Zukunft, lebt die Hoffnung, spricht die Kraft. Und hier weiß man es auch, daß der kommende 25. Januar ein größerer Tag im Leben jedes einzelnen ist, als irgend ein 25. Dezember.

„Die Welt ist immer so gewesen“ klagen Gungernde, „die Welt ist immer so gewesen“ jucheln Satte. Aber es ist nicht wahr! Die Welt ändert sich mit jedem Tage, und eine Stunde wird kommen, die größer und schöner sehen wird, als alle Zeiten zuvor. Die Erkenntnis dessen, was ist, und der Wille zu dem, was sein soll, weisen unserm Handeln sichere Ziele.

Und darum ist uns die Reichstagswahl kein gedankenlos-nüchternes politisches Geschäft. Wohl wissen wir, daß sie die letzte Entscheidung noch immer nicht bringen wird, aber diese eine Welle kann uns weit und hoch tragen, wenn wir die Kraft besitzen, uns mit ihr emporzuschwingen. Wenn wir vom Frieden nichts wissen wollen, sondern nur den einen Gedanken mehr haben, den Gedanken an den Kampf! Wenn jeder einzelne, der diese Worte liest, sich gelobt, seinen Mann zu stehen, und nichts zu versäumen an einem Werke, das von Millionen gefördert werden muß, um zur Vollenendung zu gedeihen!

Die Tage des „Weihnachtsfriedens“ sind Tage der Arbeitsruhe. Als solche sollen sie uns kostbar sein. Wenn in einem Sitzungszimmer in Berlin oder in einer Provinzialhauptstadt ein paar Männer eines Parteivorstandes oder eines Wahlkomitees Beratungen über die Vorbereitung der Wahlen pflegen, so ist damit noch nichts Lebendiges geschaffen. Wenn aber in hunderttausend Proletarierstuben sich drei oder vier Leute zusammenfinden, die miteinander besprechen, was jeder von ihnen im Interesse der großen Sache tun kann, wie Schwankende gefestigt, Irrende überzeugt, neue Leser für die Presse, neue Mitglieder für die Organisationen, neue Wähler für die Wahlen gewonnen werden können, kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Seht den Weihnachtsbaum! Ein einzelnes Kerzchen ist kaum umstände, eure kleine Stube zu erleuchten. Wo sich Licht an Licht entzündet, strahlt schließlich eine ganze Welt in leuchtender Helle. So soll in der Nacht, nicht d. s. 24. Dezember, aber des 25. Januar, wenn eure Stimmen gezählt werden, von Millionen ein Lichterbaum entzündet werden, der über das ganze Deutsche Reich leuchtet, das strahlende

Zeichen einer siegesfrohen Gegenwart und einer verheißungsvollen Zukunft!

Im Namen des Christentums und der nationalen Ehre fordert man Gut und Blut des deutschen Volkes für einen widerchristlichen und ruhmlosen Krieg. Im Geiste der internationalen Kultur und Menschlichkeit feiert das arbeitende Volk sein politisches Weihnachten als Fest der Zukunft, in der es sich seine Erlösung erkämpfen wird. Und erst dem letzten Siege folgt der Frieden. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. Dezember 1906.

### Die Landtagswahlen in Württemberg.

Die am Dienstag stattgefundenen Nachwahlen in 26 Bezirken ermöglichen nunmehr einen sicheren Blick über das Stärkeverhältnis der politischen Parteien in Württemberg. Gewählt sind nunmehr 21 Zentrumsabgeordnete, 20 Volksparteiler, 12 Bauernbündler und Konservative, 11 Sozialdemokraten, seither 7, und 11 Deutschparteil. Das Zentrum, seither 18, behauptete sämtliche Sitze und gewann 3, die Volkspartei, seither 26, verlor 10 Sitze und gewann 4 der Bauernbund, seither 9, verlor 2 und gewann 5, die Sozialdemokratie verlor 1 und gewann 3 Sitze. Das Zentrum ist somit auch in Württemberg zur stärksten parlamentarischen Partei geworden und hat, da die am 9. Januar stattfindenden Landesproporzahlen das Stärkeverhältnis der Parteien kaum mehr verschieben werden, Anspruch auf die Leitung der Geschäfte in der Zweiten Kammer, die sich seither in demokratischen Händen befand.

Um das Tragische dieses Ausganges zu ermessen, muß man sich vergegenwärtigen, daß ohne die Hilfe der Nationalliberalen das Zentrum niemals zur stärksten Partei geworden wäre. Bauernbund und Zentrum verfügen bis jetzt über 33 Sitze im neuen Landtag, denen nur 31 Sitze der Volkspartei und Sozialdemokratie gegenüberstehen. Die Deutsche Partei bildet zwischen der ausgesprochenen Linken und Rechten somit das Bindeglied an der Wage. Welche Richtung unter solchen Umständen die württembergische Politik nehmen wird, und welche Mehrheitsbildungen sich unter der neuen Situation ergeben, ist bei dem reaktionären Charakter der Deutschen Partei, die sich kaum noch um eine Nuance von dem Bauernbund unterscheidet, unschwer voranzusehen.

Fest steht das eine, daß die neugeformte Lage voraussichtlich eine beträchtliche Verschärfung der parlamentarischen Kämpfe in der Zweiten Kammer im Gefolge haben wird, Kämpfe, die mehr als je zuvor vor dem Lande offenbaren werden, daß die Sozialdemokratie das einzige Volkswort wider die Reaktion darstellt.

Vom sozialdemokratischen Parteistandpunkt aus kann man diesen Ausgang zum mindesten ohne Aufregung und mit Gleichmut entgegnen.

nehmen, denn er verportet am letzten Ende schließlich eine Weisung des Kampfes zwischen Reaktion und Fortschritt überhaupt. Die politische Gesamtentwicklung des Landes hat die Sozialdemokratie genügend gewürdigt und ihr reichliche Opfer gebracht. Ihre Schuld ist es nicht, wenn nicht alle Spekulationen auf eine starke Wende reisten.

Die Leitung der sozialdemokratischen Partei hat unter großen Opfern ihrer Überzeugung das Bündnis mit der Demokratie abgeschlossen und ihre Wähler haben es treulich bis auf den letzten Mann gehalten. Ohne die Treue der sozialdemokratischen Wähler wären acht Mandate der Volkspartei unrettbar verloren gewesen. Welch ein glänzendes Beispiel politischer Disziplin und Reife hat die württembergische Arbeiterklasse damit abgelegt. Wie politisch ärmlich steht gegenüber dieser Disziplin das liberale Bürgertum da. Zahlreich wurde die Parole unbedacht gelassen, direkt und indirekt die Reaktion unterstützt. Hätte nur einigermaßen zahlreicher der demokratischen Wähler die politische Schulung statt den feigen Spießbürger in sich die Oberhand gewinnen lassen, dann hätten der Sozialdemokratie zum mindesten noch zwei Bezirke, Maulbronn und Heidenheim, zufallen müssen.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, mit den volksparteilichen Führern zu rechnen und ihre Ehrlichkeit in bezug auf das Stichwahlabkommen anzuzweifeln, aber den einen Vorwurf können wir ihnen nicht ersparen, daß die erzieherischen Wirkungen ihrer Parteitätigkeit einen kläglichen Eindruck hinterlassen haben. Und ob von den verantwortlichen Führern gewollt oder ungewollt: dieser Mangel an politischer Erziehung wird sich an der eigenen Partei später noch fürchterlich rächen als es jetzt schon der Fall gewesen ist.

Die hochgespannten Erwartungen der Sozialdemokratie hat die Wahl freilich nicht befriedigt. Jedoch hat unsere Partei allen Grund, zufrieden zu sein und die Ueberoptimisten mögen einsehen, daß eine sprunghafte Entwicklung eben nicht immer möglich und häufig auch nicht gesund ist. Wenn der Wahlkampf völlig beendet ist, hat die Sozialdemokratie die Zahl ihrer Mandate mehr als verdoppelt und damit von allen Parteien immer noch den größten Vorteil von den neuen Verhältnissen errungen. Im ganzen Lande begegnen wir einem riesigen Anwachsen unserer Anhängerzahl, und eine Anzahl von Bezirken hat sich als unerwarteter Hochburg der Sozialdemokratie erwiesen. Vier Fünftel unserer Mandaterfolge haben wir aus eigener Kraft errungen. Eine Reihe anderer Wahlbezirke, wir nennen nur Heilbronn-Stadt, Maulbronn, Heidenheim, Kalen u. a., konnten diesmal von unseren bürgerlichen Gegnern nur durch eine skrupellose Art der Agitation gehalten werden.

Aber der sozialistische Sturmwind schüttelte an ihnen schon so mächtig und ungehämmt und alle Strupel werden nicht verhüten, daß diese Bezirke bei den nächsten Wahlen als reife Früchte der Sozialdemokratie in den Schoß fallen. Noch ist der schwere Landtagswahlkampf nicht beendet, denn am 9. Januar werden sich die Parteien bei der Proporzwahl noch einmal messen.

Unsere württembergischen Genossen aber gönnen sich keinen Waffenstillstand und rüsten schon eifrig für den größeren Kampf am 25. Januar. Wir haben die feste Überzeugung, daß sie trotz der übermenschlichen Anstrengungen, die jetzt von dem einzelnen verlangt werden, den Reichstagswahlkampf mit denselben Ehren befechten wie den Landtagswahlkampf.

### Wahnerfassung in Frankreich.

Die französische Kammer verabschiedete vor einigen Tagen die Regierungsvorlage auf Verstaatlichung der Westbahn, die eine Streckenlänge von 3843 Kilometer umfaßt. Wenn der Senat gleichfalls die Vorlage annimmt — was nicht ganz sicher ist — dann ist Aussicht vorhanden, der privatkapitalistischen Ausbeutung der französischen Eisenbahnen endlich ein Ziel zu setzen.

Die Länge des französischen Eisenbahnnetzes beträgt 45 000 Kilometer, wovon bis jetzt nur 3000 in staatlicher Regie befinden. Von bürgerlichen Deponomen kann man ja heute noch die „Ueberlegen-

heit“ der privatkapitalistischen Unternehmungen, gegenüber den öffentlichen oder genossenschaftlichen Betrieben, rühmen hören. Gewiß besteht eine gewisse „Ueberlegenheit“ der privatkapitalistischen Ausbeutung da, wo sie von der Konkurrenz geteilt, von gesetzlichen oder gewerkschaftlichen Schranken nicht gehindert, die Arbeitszeit so verlängern, die Löhne so herabdrücken kann, daß die beschäftigten Arbeiter in kurzer Zeit degenerieren; — sie erzeugt „billiger“. Wo jedoch diese Vorbedingungen fehlen, wo die privatkapitalistische Ausbeutung zum Monopol wird, arbeitet sie nicht nur nicht billiger im kapitalistischen Sinne, sie wird direkt gemeingefährlich.

Das zeigt sich nirgends drastischer als bei den französischen Eisenbahnen und speziell bei der Westbahn. Die Konzession der Westbahn datiert vom Jahre 1857 und wurde im Jahre 1883 „verbessert“. Nach den Konzessionsbedingungen ist den Aktionären, nach Amortisation des Kapitals, eine jährliche Pauschaldividende von 11 550 000 frank staatlich garantiert. Was an dem eventuellen Ueber-schuss fehlt, um die oben angeführten Summen aufzubringen, zahlt der Staat, wogegen der die Pauschaldividende überschreitende Profit zwischen Staat und Aktionären geteilt wird.

Der Staat hat nun tatsächlich bisher nicht nur keinen Centime erhalten, sondern seit 1883 noch 302 Millionen den Aktionären gezahlt, was mit den Zinsen bis heute rund 432 Millionen ausmacht. Dabei befindet sich die Bahn in einem standalben Zustand, die Züge haben regelmäßig mehrtätigige Verspätung, das Personal ist überarbeitet, das Wagenmaterial total ungenügend usw. Wozu sollten sich die Aktionäre auch um eine rationale Organisation der Bahn kümmern, da ihnen doch ihre Dividende staatlich auf Kosten der Steuerzahler garantiert ist! Und so rief eine schauerhafte Schlamperie ein, die endlich die Regierung unter dem Druck der empöerten öffentlichen Meinung zwang, „den ersten Schritt auf dem Wege zum Kollektivismus“ zu tun.

Seitdem jedoch die Verstaatlichung ernstlich zu drohen begann, begann sich auch wieder die „Ueberlegenheit“ der privatkapitalistischen Ausbeutung zu zeigen. Die Einnahmen stiegen im Vorjahre allein um 10 Prozent und die Ausgaben sanken um 3 Prozent. Diese Tendenz des „Sinkens“ der Ausgaben läßt sich bis zum Jahre 1902 zurück verfolgen, als nämlich mit dem Regierungsantritt Combes' die Verstaatlichung in drohender Nähe rückte. Dieses Sinken der Ausgaben trotz gesteigerter Inanspruchnahme der Bahn wurde folgendermaßen gemacht: Die Ausgaben für außerordentliche Ausbesserungen, die vor 1902 6 bis 8 Millionen jährlich durchschnittlich erforderten, „sanken“ nach 1902 auf 2½ Millionen. Die Kohlenlager der Bahn „sanken“ auf 87 000 Tonnen gegen 196 000 im Jahre 1901 usw. Damit sank der Zuschuß, den der Staat leisten mußte, von 25 Millionen 1901 auf 7½ Millionen 1905, und 1906 hoffte man den Zuschuß noch weiter herabzudrücken, wenn nicht einen kleinen Ueber-schuss zu erzielen. Zu diesem Zweck entließ man 2245 Unterbeamte.

Zu gleicher Zeit erhöhten sich jedoch die Bezüge des „leitenden“ Personals um 746 000 frank jährlich. Das „leitende Personal“ besteht aus den Aktionären und deren Kreaturen. Der Zweck dieser Schieberie ist einfach eine künstliche Prosperität und eventuell einen künstlichen Ueber-schuss zu schaffen, den der Staat bei der Übernahme schwer zu bezahlen hätte, während ihm die Bahn in Wirklichkeit nichts kosten würde, da die Aktionäre die Schulden decken und die Bahn mit Höchst-wirtschaftet. Die Erhöhung der Bezüge des „leitenden Personals“ bezweckt, den Staat bei der Übernahme zu zwingen, den Schwindlern entweder weiter die hohen Bezüge zu zahlen oder aber ihnen für die Pfänden hohe Abfindungssummen noch zuzuschlagen.

Interessant wäre es noch nachzugehen, wie diese privatkapitalistische Defizitwirtschaft auf Staatskosten zustande kam. Wer bei den Lieferungsverträgen interessiert war und wieviel daran die Aktionäre und deren Hintermänner „verdient“ haben.

In der Kammer setzte eine lebhafteste Diskussion ein, die sich im Senat noch fortsetzen wird. Der Zweck dieser Diskussion ist der,

die Verstaatlichung der Westbahn bis nach dem 31. Dezember hinauszuziehen, damit der Rechnungsabschluss von 1906 bei der Ablösung noch in Berechnung kommt. Die Steuerzahler sollen also den Herr Kapitalisten dafür, daß diese die Bahn in einer gemeingefährlichen Schlamperie vorfinden ließen und dem Staat mehrere hundert Millionen abknöpften, noch hohe „Entschädigungssummen“ zahlen. Ja

### Militär = Justiz.

„Auf indirektem Wege“. Die bayrischen Militärgerichte haben bekanntlich die schmerzlosen Opfertaten erfinden; nun hat bayrisches Kriegsgericht auch ein neues Reat, das „tätliche Verzeihen auf einem Borgefesseln auf indirektem Wege“ entdeckt. Der Soldat vom 19. Infanterie-Regiments hatte deshalb vom Kriegsgewaltverbrechen durchgegriffelt. Horn sollte sie dazu angeleitet haben. Daher ob der Strafe. Gegen das Urteil legte der Berufte Berufung ein, eben der Gerichtsherr, dem die Strafe noch zu gering war. Das Oberkriegsgericht Würzburg erkannte jedoch auf Freisprechung.

### Wegen Maferei vom Kriegsgericht freigesprochen.

Das Kriegsgericht der 35. Division in Posen beschäftigte einige Tage ein Unfallgefall, der ein hohes psychiatrisches und politisches Interesse hatte. Angeklagt war der Mann Franz Schulz von 2. Schwadron des Ulanen-Regiments Nr. 4, dem die Anklage Körperverletzung mit Todesfolge zur Last legt.

Der Anklage liegt nachstehender Sachverhalt zugrunde. Ende September wurde in polnischen Wäldern berichtet, daß in dem Dorf Madlin Ulanen, die aus dem Rückmarsch aus dem Manöver in die Umgebung einquartiert waren, den 80 Jahre alten Arbeiter Johann Fiborzky aus Stegoz ermordet hätten. Die Mordtat wurde mit gewaltsam betriebenen Germanisierungspolitik in Verbindung gebracht.

Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß am 22. September d. J. tatsächlich bei Erzessen zwischen Zivilisten und Militär der genannte Fiborzky in der

#### scheußlichsten Weise ermordet

worden war.

Der Angeklagte gibt zu, nach einem vorangegangenen Streite, von dem ihnen nachkommenden Arbeiter provoziert worden ist, durch p. Fiborzky, einen 80 Jahre alten schwachen Mann — von dem diesem entzessenen Spaten und darauf mit einem Spatenstiele schlagen zu haben. Am dem bereits genannten Tage sei er mit dem Ulanen Klinge und Hentel von der bei Madlin belegenden Dörfler Gontz nach der vorgenannten gegangen, um sich in dem dortigen Wirtshaus zu amüsieren. Kurz nach ½ 10 Uhr hätten sie sich nach ihren Quartieren begeben. Sie seien zwar etwas angezogen, aber nicht betrunken gewesen. Auf einer zwischen zwei Tischen belegenden Bank hätte sie ein Trupp von 5—6 Arbeitern überholt, hier habe Angeklagter, sofort einen Schlag auf den Hinterkopf erhalten und darauf auf die linke Schulter. „Ich drehte mich“, so fährt Angeklagter fort, „und sah meine vermeintlichen Angreifer mit einer Haube an der Brust und mit der andern an das von diesem in den Händen gehaltene Bündel. Der Mann, den ich festhielt, setzte sich mir gegenüber zur Wehr, indem er mich an die Brust packte. Ich erwiderte ihm den Spaten und schlug mit diesem auf meinen Gegner ein, bis er zu Boden fiel; auch jetzt hieb ich weiter auf ihn ein;“ und bemerkte, daß ich im Gesicht blutete und ich in diesem Schmerzensverzweute. Mich packte solch eine Wut, daß ich nicht wußte, was ich tat. Als der Spaten gebrochen war und ich noch den Stiel in der Hand hielt, hieb ich noch immer auf den liegenden Mann ein. — Mein Kamerad Hentel rief mich dann scheinlich mit Gewalt von meinem Opfer weg. Jetzt er gewahrte ich

#### bereits tot war“.

Der Bataillonskommandeur Major Graf Gartenberg befand sich am dem mehrfach genannten Tage erschien in meinem Quartier, er sich nicht bereits zu Bett begeben wollte, der Wachmeister und melde-

## Weihnachtsabend.

(Katholik erzählt.)

Im Feldbergerhof legten die Mädchen den letzten Schmuck an den großen Weihnachtsbaum im großen Saale. Der Schneesturm tobte draußen, als ob der ganze Schwarzwald reingeföhrt werden sollte von allen Tannen und allen Gänjern. Ueberall hinein drang der feinstörmige Schnee in das doppelte Fenster und Türen.

„So was hab ich meiner Letzt noch nie mitgemacht“, jagte die Feldbergerhof-Mutter! „Wann hat niemand rauchen!“

Aber es war jemand draußen. Morgens um 9 Uhr hatte der Mensch, etwa ein Fünfziger, mit einem „Bergelits Gott, tausendmal“ von dem Bauer Abschied genommen, der ihm unangenehm nach dem Weg derer gewährt. Wer es war, der um die Morgenfrunde durch den jüngsten weißen Winterwald ging? Ein Arbeitslaster, eben irgend ein Ueberflüssiger.

Ueber den Feldberg wollte er hinüber nach Todtnau kommen, um am Christabend bei seiner Schwester zu sein, die dort mit einem Saitler gut verheiratet war. Die würden ihn schon für ein paar Tage aufnehmen. Und dann hätte er wieder einmal einen Weihnachtsabend, so wie als Kind zu Hause bei den Eltern.

Die von Millionen Sommerkutschern blitze es von den Schnee-beladenen und eisbefestigten Bäumen auf den Dächern. Er hatte nur große Gedanken. Er war einer von den Menschen, die ihr lebenslanges Leben weder mit Froh noch mit Göttern, sondern noch mit immer gewürgtem Gleichmut ertragen. Für jede Leidenschaft seiner Schwärmerei war er sanfter. Er fand, daß es heute ein gerade für ihn bestimmter ganz günstiger Zufall sei, daß über dem weleichen alten Schnee es einen nur einige Finger hohen Reuschnee gegeben habe, auf dem es sich schließlich durch den fliegenden Wald schreiten lasse. Ein gutes Quartier hatte er geholt und warme Suppe und Brot, wobei er essen wollte. Was fehlte ihm eigentlich noch für die nächsten Stunden? Sehr fast war es auch nicht. Sein Schutzwort war in Ordnung und der Bauer hatte ihm sogar noch eine kleine Stütze Fett zum Frühstück gegeben. Er war eben ein Optimist und fand sogar darin einen Vorteil, daß er seinen „Reischer“ auf dem Rücken zu tragen hatte. Ein lautes Handwerkerbrotlied aus seiner alten Seele verwehte einige in den Wäldern fliegende Mägen. Die langen Spaten von Schneeschuhläufer, die schon vor ihm diesen Weg gegangen, beruhigten ihn darüber, daß er vom richtigen Wege abkommen konnte.

Auf einmal, als er so etwa eine Stunde gegangen war, fand

er, daß der dünne Reuschnee doch ein Hindernis für das Vorwärtskommen bilde. Zwar brach er selten ein, aber bisweilen geriet er doch in eines der Löcher, die von Menschen herzurückten, so lange der untere Schnee noch nicht gefroren war.

In einer im Schnee fast verlorenen Holzhauerhütte machte er eine kleine Rast. Schmitt sich etwas von seinem Brot ab und nahm einen kleinen Schufel Schnaps, den ihm der Bauer geschenkt hatte. Das erfrischte ihn wieder, und von seinem Plak aus konnte der Alte die Wunderwelt des Winterwaldes so recht beobachten. Draußen leuchteten die dicken Tannenzäune in ihren Eisengarnen. Die blauen Schatten, die sie warfen, wechselten mit den blendenden Fläden weißer Sonnenlichter. Alles niedere Gebirg, die Brombeerbäume und die Jarne, zwischen denen altes, bereiftes Spinnweb seine Bräden spannte, standen in weißen Eiszweiländern da. Draußen, der Weglein, trug eine mächtige weiße Felsplatte und alles Unebene und Rauhe, alles Steinige und Stachelige hatte der Winter hier unter seinen weißen Flammnissen verborgen.

Da, wie sagte dem Alten, der auf den Herbergen wegen seiner begeisterten Naturphantasien schon oft ausgelacht worden war, das Herz im Leibe. Aber gerade als er wieder aus der Hütte heraustrat, ging eine Veränderung am Himmel vor sich. Ganze Wolkenschwaden legten sich über die Tannenzäune und bald sah die Sonne unter dem fliegenden Nebel aus wie die runde matte Mondspitze. In der Ferne ertönte ein eigenartliches Sausen und Rasen. Der Mann kannte das. Das sah nach Schneesturm aus. Aber er war in seinen fünfzig Jahren weiter fort gekommen und ging so wieder frisch den Spuren nach weiter. Obwohl die Farbe der Wolken jählerblau und es im Walde immer dunkler wurde, behielt er doch seinen guten Mut. Wer konnte ihm hier etwas antun? Jetzt, wo er nicht mehr, wie in der Stadt, vorsichtig um jede Ecke zu gehen brauchte, um Gendarmenhelmen auszuweichen. Seine Papiere waren ja soweit in Ordnung, mit Händen eben diese verfluchten Gefängnisstrafen wegen Landstreicherei drinnen. Und da hätte er, der doch ein ehrlicher Mensch war, so einem dicken Polizisten mit seinem überlegenen krummen Gesicht an den Hals fahren können.

So kam er im Wandern durch den Wald immer tiefer ins Raschen. Warum er, der noch nie einem Menschen oder Tier etwas zuleide getan, von dem ersten Menschen, vor allem aber von der Polizei, für einen alten Schwätz angesehen wurde. Er war ein so kräftiges Geschäft, daß er die letzte Antwort auf

diese Frage gar nicht fand. Im Gehen bemerkte er gar nicht, daß der Schnee immer tiefer wurde, je mehr er in die Höhe kam und daß es eigentlich schon ein richtiges Stampfen war, was ihm noch vorwärts brachte.

Auf einmal aber brachte ihn ein aus der Stille des Waldes hervorbrechender Windstoß aus seinen Träumen, und mit Schreden gewahrte er, daß dieser einzige Windstoß fast alle Schneepurenen den er bis jetzt nachgegangen war, verweht hatte. Er kannte den Feldberg und wußte, daß es da oben gefährlich sein konnte, aber er hinter sich Schneeschuhläufer reben hörte, vornehme junge Leute, die den Weihnachtsabend wohl auf dem Feldberg zubringen wollten, da waren seine Gedanken auch schon wieder verschwunden. Er würde einfach in ihren Spuren dicht hinter ihnen hergehen und sie würden den Weg ja genau kennen.

Mascher als er gedacht hatte waren sie bei ihm und überholten ihn. Sie waren in hies Wollkleider gehüllt und gegen Schnee und Sturm gut geschützt. Keiner antwortete ihm auf seinen Grun- nur der letzte sagte zu ihm von oben herunter, aber doch nicht ohne alle Freundlichkeit: „Na, eilen Sie sich mal, Mann, daß Sie nicht schließlich stecken bleiben! Was's Wetter!“ Obwohl die Schneeschuhläufer nicht sehr rasch vorwärts kamen, so wurde der Abstand zwischen ihnen und dem Alten doch immer größer. Und schon begannen auch ihre Spuren zu verschwinden. Schon stampfte der arme Mensch bis an die Knie im Schnee und dachte ans Umkehren. Aber daß es damit nicht sein würde, das merkte er sofort, als er sich umdrehte. Von hinten her brauste ihm der Sturm mit seiner ganzen Gewalt entgegen, im Aufwärtsgang hatte er ihn wenigstens im Rücken. Da hieß es gut überlegen. Im tiefen Schnee wollte er nicht stehen bleiben. Die einzige Möglichkeit, sich den Fall in Ruhe zu überlegen, war, daß er auf einen gerade in seiner Nähe stehenden Bergahorn Kletterie, dessen kurzer Stamm bis an die Knie im Schnee stak. Dort fand er nach vielem mühsamen Klettern einen trodenen, wenn auch nicht sehr bequemen Sitz und zündete sich nun zunächst, was er immer tat, wenn er sich etwas überlegen wollte, eine Pfeife Tabak an. Das gelang ihm gerade mit dem letzten Streichholz; die anderen hatte ihm der Sturm ausgeblasen. Er war etwas umgeschickt mit seiner Hand. An diesen hatte ihm eben vor zweiundzwanzig Jahren eine Kreisfäge der Bauern und die zwei nächsten großen Finger weggenommen.

Es war jetzt etwa Mittag geworden und noch hatte er nicht die Hälfte des Weges bis zum Feldbergerhof hinter sich. An Todtnau war nicht mehr zu denken, das war ihm klar; den Mann mußte

daß von den Maten ein Mann totgeschlagen worden sei. Diese Meldung erschien mir so ungeheuer, daß ich sie nicht glauben wollte. Bald darauf erschien auch der Propst Goltsch mit einigen Leuten in meinem Quartier und verlangte in einem sehr erregten Tone die Vornahme einer sofortigen Untersuchung nach dem Schutzbigen, daß es nicht möglich war, mit dem Propst weiter zu verhandeln. Ich begab mich nach dem Latort, der in der Nähe der Wohnung des Propstes sich befand, und fand hier den Erschlagenen mit ausgestreckten Armen und mit zahlreichen Wunden vor. Ich ordnete die Bewachung der Leiche durch einen Militärposten an; neben der Leiche fand man den abgeschlagenen Spaten und den gespaltenen Spatenstiel. Da von einem der Leute während des Kampfes die Worte gehört worden waren: „Julius, Julius, was hast Du getan“, so ließ ich alle die Mannschaften mit dem Vornamen Julius observieren. Zufällig befand sich nur ein Mann mit diesem Vornamen bei der zweiten Schwadron, ein gewisser Mayer. Dieser konnte nicht der Täter gewesen sein, da er nachweislich an dem Abend nicht ausgegangen war. Als ich in das Quartier des Angeklagten Schulz kam, traf ich diesen beim Waschen seiner Drillschürze an. Auf meine Frage, warum er dies tue, erklärte er sofort freiwillig;

#### er wachte das Blut aus der Jacke.

weil er bei der Schlägerei am Abend beteiligt gewesen. Der Angeklagte erklärte ihm dann den Sachverhalt so, wie er dies hier und auch im Laufe der Untersuchung getan. Auf meinen Vorhalt, warum er so weit gegangen und den alten Mann auf der Stelle totgeschlagen habe, gab er zur Antwort: „Ja, wenn ich mich nicht so gewehrt hätte, dann läge ich auf dem Platze.“ Ueber das Verhalten der Arbeiter, die bei dem Ueberfall in Betracht kommen, hat Zeuge festgestellt, daß sie stark angetrunken gewesen, daß sie sich noch auf dem Bahnhof Radlin ungebührlich benommen hätten und von dem dortigen Gattehenworteleser zur Ordnung und Ruhe verwiesen worden wären. Der Zeuge Paterska habe auf ihn einen schlechten Eindruck gemacht u. d. Ueberfall erweise es, daß dieser Zeuge einen Stoß, den er bei seinem Angriff zerschlagen, beiseite geschafft hat.

Bzüglich des Vernehmungsprotokolls des Angeklagten bemerkt Zeuge, daß dieser ein tüchtiger Soldat gewesen, er, Zeuge, hatte die Absicht, ihn zum Wecheln zu machen, mit ihm schließlich zu konfiszieren, so sehr habe den Zeugen die dienstliche Führung des Angeklagten befriedigt. Er sei niemals jähornig oder betrunken gesehen worden.

Der Mann Pentel erklärt: Als sie sich am Lattage nach  $\frac{1}{2}$  10 Uhr nach ihrem Quartier begaben, haben sie die fünf Arbeiter Paterska, Johann und Stanislaus Kaczmarek, Pienka und Jiborczyk eingekerkert. Auf einmal hörte ich den Angeklagten ansprechen: „Ein Hund schlägt mich.“ Ich bemerkte, daß Schulz einen der Leute gepackt hielt, ich suchte ihn von dem Manne auseinanderzubringen, hierbei hörte ich, daß auf den Kopf des Schulz Schläge fielen. Die anderen Pöhlertzen waren fortgelaufen, nachdem ich ihnen viermal zugerufen, daß sie uns in Nähe lassen sollten. Schulz schlug fortwährend auf seinen Gegner ein, bis dieser zu Boden fiel. Auch jetzt hörte er mit dem Schlägen nicht auf, bis damit der Spaten abtrah. Mit den Worten:

#### „Ich erwirge den Hund!“

stürzte sich Schulz wie ein Wahnsinniger auf den am Boden Liegenden. Ich habe mich etwa 10 Minuten mit ihm herumgerissen, es war mir nicht möglich, ihn von seinem Opfer zu reißen. So während habe ich den Angeklagten nicht gesehen. Zeuge wird befragt: Die Arbeiter Paterska, Bydlewski, die beiden Kaczmarek und Adamczyk behaupten in dessen

#### unter ihrem Eide

daß nicht sie, insbesondere auch nicht der getöbete Jiborczyk die Angreifer gewesen seien, sondern

#### die Angreifer seien die Soldaten gewesen.

U. a. behauptet Paterska: Am 22. September d. J. hätten sie die drei Maten, die im Drillschütz gewesen waren, eingekerkert. Wieder-erkennen könne er heute keinen. Sie seien von ihnen mit den Worten: „Galt, halt, wer geht da?“ angegriffen worden. Einer der Soldaten habe dem 10 jährigen Stanislaus Kaczmarek in seinen Koffer herum-gezerrt, worauf Zeuge den Soldaten zugerufen haben will: „Wenn du die Soldaten sein willst, dann laßt den Jungen in Ruhe.“ Darauf habe der Zeuge einige Schläge auf den Kopf erhalten, wobei er sein Bündel verlor. Auf Vorhalt des Verhandlungsleiters gibt der Zeuge zu, sich gewehrt und etwa zwei- bis dreimal zurück-geschlagen zu haben, und zwar mit einem etwa dummendicken Spazier-stock. Daran seien die Soldaten auf Jiborczyk eingedrungen und dies habe den Zeugen veranlaßt, ins Dorf zu eilen, um Hilfe zu holen, damit man den Jiborczyk nicht tödliche. Zeuge sei zum Propst gefahren, dem er den Vorgang gleich erzählt habe. Als er mit diesem am Latorte erschienen, sei Jiborczyk bereits erschlagen gewesen. Verhandlungsleiter: „Die Soldaten sagen doch aber, von Ihnen und Ihren Begleitern zuerst geschlagen worden zu sein?“

er aufgeben. Aber schließlich würde er auch im Feldbergerhof eine warme Suppe und ein Lager bekommen und vielleicht auch noch einen schönen Weihnachtsabend verleben. Die Hauptsache war ihm, daß er nicht in der Stadt war. Nur am Weihnachtabend nicht ins Gefängnis, wie schon so oft nur heute nicht! — Das war die letzten Tage über sein ganzer Gedanke gewesen. Alles vergessen, an einem warmen Ofen sitzen und einen Christbaum sehen. Sogar die frommen Lieder hätte er gern gehört, obwohl er von derlei Dingen schon lange nichts mehr hielt. Also nichts als vorwärts! Das mühte doch mit dem Teufel zugehen, wenn er in zwei Stunden nicht in einem warmen Zimmer sähe. Und am Weihnachtabend sind ja alle Menschen besser als sonst.

Er klopfte seine Pfeife aus, stieg aus dem Baum heraus und stampfte energisch los. Der Sturm im Rücken half ihm. Oft kam er auf Stellen, wo der Wind allen Schnee von der gefrorenen Decke des Altschnees weggefegt hatte, und dann ging es sehr rasch vorwärts. Auf einmal trat er aus dem Wald heraus und vor ihm lag die ungeheure Schneewüste der Feldberghöhe. Schuklos stand er nun da auf der unheimlich graublau aussehenden Schneedecke. Im Walde, da hatte ihn die tolle Windsbraut geschont, da hatte sie mit den großen alten Tannen geringen. Jetzt aber blies sie ihn um, daß er tief im Schnee begraben lag. In den Lücken über ihm heulte, oergelte und demerte es. Oft meinte der arme Teufel sogar, ein tolles Lachen und dann wieder ein vielstimmiges Weinen in den Lücken zu hören. Auf einmal gab es eine Pause, wie wenn des Sturmes Macht sich an einer überlegenen Kraft gestoßen hätte. Da raffte der Heimatslose sich wieder auf, aber er spürte, daß seine Kräfte rasch abnahmen. Seine Ohren sausten ihm und die Augen brannten ihm von den tausend Schneepitkern, die der Sturm ihm nun ins Gesicht jagte. Ein Schluck Schnaps — der letzte — half wieder. Da stand er plötzlich vor einem meter-hohen Pfahl, der aus dem Schnee ragte. Jetzt war er geborgen. Er wußte, daß zwischen den Telegraphenstangen, die zum Feld-bergerhof führten, immer solche Pfähle standen, um bei Sturm und Nebel von Stange zu Stange den Weg zum Haus zu erleichtern. Die Angst wich wieder. Dreimal nacheinander fand er in dem Dunkel des Schneesturmes Pfähle und Telegraphenstangen. Da passierte etwas Merkwürdiges. Er spürte plötzlich keinen Schnee mehr unter sich, sondern nur eine bereifte Fläche, die rasch ab-wärts führte. Da hatte der Sturm jedes Körnchen Neuschnee weggekehrt und nur die blanke Kruste des bereiften Altschnees zurückgelassen. Der Unglückliche glitt sofort aus und raste auf dem Rücken den Berg hinab. Es war ihm wie eine Ewigkeit vor-

Zeuge: „Das ist nicht wahr. Als ich geschlagen war, habe ich rufen hören: „Julius, Julius, was hast Du gemacht“, es kann aber geheißen haben: „Schulz, Schulz usw.“

Der erst 16 Jahre alte Stanislaus Kaczmarek bekräftigt, daß er sofort ohne jeden Grund angehalten worden sei, er sei dann geschlagen. Dasselbe hat dann auch der Onkel des Vorzeugen, Johann Kaczmarek, getan.

Wegen der Uebereinstimmung der Aussagen wird von der Vernehmung der übrigen Zeugen, unter denen sich der Propst Goltsch befindet, von den Parteien verzichtet.

Die medizinischen Sachverständigen, welche die Sektion der Leiche des Jiborczyk vorgenommen haben, befunden, daß am Kopfe und dem Gesichte sich

#### 17 schwere blaufende Wunden

befunden hätten, die indessen nicht absolut tödlich gewesen seien. Der Tod des Jiborczyk sei herbeigeführt worden durch sechs Rippen-brüche, die Eindrückung des Brustkastens und Zer-reißung der Leber, in welche die gebrochenen Rippenknochen eingedrungen seien.

Der Anklagevertreter ist der Ueberzeugung, daß nicht der Soldat, sondern die Arbeiter die Schlägerei provoziert hätten; es seien ihrer fünf gewesen, die mit Stöcken und Spaten bewaffnet gewesen seien, während die Soldaten vollständig ohne Waffen waren. Solange alle diese beisammen gewesen, hätte sich Angeklagter in berechtigter Aus-übung der Notwehr befinden. Diese sei aber nicht vorhanden gewesen, als die Begleiter des Jiborczyk geschlagen waren und dieser wehrlos auf dem Boden lag. Wenn Angeklagter dann noch in

unmenschlich roher, ja bestialischer Weise

auf den alten Mann einschlug bis er tot war, so habe er die gegogenen Grenzen der Notwehr weit überschritten und er sei daher zu bestrafen. Es seien ihm milde Umstände in weitgehendster Weise zuzubilligen, daher beantrage er eine Gefängnisstrafe von einem Jahre.

Der Verteidiger tritt dafür ein, daß der Angeklagte, wenn er tatsächlich die Grenzen der Notwehr überschritten, er dies nur aus Furcht und Bestürzung getan, er sei daher nach § 153 R.M.St.G.B. straflos. Für den Fall, daß das Gericht diesen Fall nicht annehmen sollte, so sei zu prüfen, ob Angeklagter sich bei Begehung der Tat nicht in einem die Strafbarkeit ausschließenden Zustande geistiger Unzurechnungs-fähigkeit befunden hat, da es nicht ausgeschlossen ist, daß er in seiner launigen Zeit die Folgen seiner Handlungen nicht zu überlegen imstande war.

Nach längerer Beratung verkündete das Gericht zur allgemeinen Ueberraschung die

#### Freisprechung des Angeklagten

und begründet diese wie folgt: Objektive ist Angeklagter nach den Aus-säglichungen des Anklagevertreter, denen das Gericht durchweg beigetreten ist, schuldig. In subjektiver Beziehung sei aber das Gericht zu der Ueberzeugung gelangt, daß Angeklagter sich in einem

solchen Zustande der Raserei befunden hat, daß er hierbei die Folgen seiner Handlungen nicht zu überlegen imstande war. Es müßte eine krankhafte Störung des Ge-wußtseins des Angeklagten bei Begehung der Tat vorliegen haben und daher sei ihm der Schutz des § 51 R.M.St.G.B. zuzubilligen. — Zu wünschen wäre nur, daß auch durch Mißgebungen zur Raserei getriebene Soldaten, die sich gegen ihre Feiniger wehren, solche Richter fänden. —

## Bermischte Nachrichten.

Ein origineller Heiratsantrag. Die „Prehoer Nachrichten“ geben folgenden Heiratsantragsbrief wieder, den kürzlich ein wackerer Hamburger an ein in der Nachbarschaft von Odesloe be-bildetes Mädchen gerichtet hat: „Hamburg, 2. Dezember 06. Liebe Freundin! Was zuerst den Anfang meines Briefes betrifft, so bin ich in Verlegenheit, wie ich anfangen soll, denn die Liebe ist ein Gefühl des menschlichen Herzens, doch zur Sache. Ein anderer würde es Ihnen vielleicht mündlich gesagt haben, aber mit mir ist es etwas anders. Ich bin in Wandelsbet von rätlichen Eltern erzogen, sehr nette Leute, aber ohne jeden Anstand, stille Feiertagehält-nisse und etwas Viehzucht, doch zur Sache. Sie erinnern sich, mein Fräulein, was ein ehrlicher Sohn unter diese Verhältnisse für'n netten Menschen sein muß. Sie erinnern den Herrn, der einmal mit Sie am Lübbchen Baum tanzte und Sie eine Braut, sogar mit einem Schuß, nebst ihre Freundin geben ließ und zuletzt noch 2 Rundsünde mit Käse a 30 Pfennig, ich tat es ja gerne, doch zur Sache. — Dieser Herr schreibt jetzt Sie, denn warum soll ich es länger verhehlen, ich fühle es schon zum ersten Mal, als ich Ihnen sah, ein Gefühl, ein Geflübel und Gefrabdel, ganz so als wenn ein Floh auf und nieder hüpfte, doch zur Sache. Denn als ich näher zusah, war es kein Floh, sondern die Liebe zu Sie, viel-leicht haben Sie dasselbe Gefühl gefühlt, und dann muß Ihnen

gekommen und doch hatte der Sturm ihn nur eine halbe Minute so über den Abhang hintergefegt. Als er endlich in einer Schnee-wehe steden blieb, fürchte sich der Schnee um ihn herum rot. Er blutete an den Händen und am Kopf. Er hatte noch die ganze Besinnung und sah, daß er nicht ernstlich verletzt war. Noch einmal machte er den Versuch, über die Schneewehe wegzukommen, es ging nicht. Aber für verloren hielt er sich doch nicht. Nur etwas schläfrig war er. In seinem Sinn fühlte er etwas furchtbar Schwere. Das war sein Vart, der zu einem Klumpen vereist war. Dann erinnerte er sich plötzlich, einmal in einem Buch gelesen zu haben, daß die Eskimos bei Schneestürmen sich in den Schnee eingraben und ganz warm hätten und warteten, bis der Sturm vorüber war. Das wollte er auch machen, wenn er sich ausgerüht hätte. Ueberhaupt war es ihm schon jetzt wieder ganz wohl.

Plötzlich stand jemand vor der Schneewehe und sagte: „Du kommst aber spät, Ludwig!“ Das war seine Schwester von Todtnau, die ihn jetzt gerade in das Zimmer führte, wo der Christbaum brannte. „Ach was, Unsinn!“ sagte sich der arme — „ich träume ja!“ Und er rieb sich stark die Augen. — Dann sah er auf einmal in der Gefängnisstraße, wo der Geistliche eine schöne Predigt hielt. Er sprach über den Frieden auf Erden und es war wirklich schön. Nun verabschiedete die Gefängnisstraße und er hörte ganz deutlich ein Gelächter. Das brachte ihn zum Bewußtsein, daß er phantasiert hatte. Er horchte angestrengt auf und hörte ganz deutlich gleich-mäßige Töne, ganz in der Nähe, wie von einer dumpfen Glocke. In dieser Richtung wollte er weiter gehen, wenn er sich noch ein bißchen ausgerüht hätte.

Im gleichen Moment, wo der Landstreicher für immer ein-schlief, künnete in dem kaum fünf Minuten entfernten Hof das indische Gong zum Abendessen. Er hatte es wirklich noch gehört, der Sterbende. Und während sich im leuchtendstrahlenden Saale, den ein großer Weihnachtsbaum schmückte, die Herren und Damen an ihre Plätze an der großen Tafel setzten, drakte der Schnee draußen den Vagabunden langsam zu. Der Sturm ging für einige Zeit in ein Wehen und Senzen über. Dann aber brach er mit erneuter Gewalt los. Die Wellen trieb der Orkan den Schnee über die weiten baumlosen Höhen. An den Walbeden aber splitterten die ungeschützten Kammestämme wie Glas. Im Feld-bergerhof vergaß man schließlich den Sturm vor lauter Weihnachtsfreude. Aber mit ersten Geißeln sahen in ihren Güten die Bauern auf den Ofenbänken. — So etwas hatten die ältesten Leute noch nicht erlebt.

doch auch etwas daran gelegen sein, in andre Verhältnisse zu kom-men, denn ich als herrschaftlicher Diener kann eine Frau ernähren. Ich bin ein spähhaftes Gesellen, denn wenn es sich macht, daß Sie meine Frau sind, so sollen Sie als Nebenberdienst meine Herr-schaft führen. Ich würde gern in den Wäuselstunden eine Frau unter-halten. Auf diesen Antrag eines offenen und ehrlichen Mannes er-warte ich baldigst zärtliche Antwort. Ihr treuer C. G.“

Die Rauche der Schwäger. Aus den Vereinigten Staaten wird von einem Familien-drama berichtet, dessen Schauplatz die Stadt Culpeper im Staate Virginia war. Dort erschossen die Brüder Philipp und James Strother einen der bekanntesten Spor-tleute der Gegend, W. F. Bywaters, unmittelbar nachdem er sich mit ihrer Schwester hatte trauen lassen. Angesichts der geachteten Stellung, deren sich sowohl die beiden Brüder wie ihr Opfer er-freuten, rief die Tat die größte Sensation hervor und schien an-fangs nicht recht erklärlich. Inzwischen ist der Zusammenhang der Dinge aufgeklärt worden. W. F. Bywaters war ein bekann-ter Lebemann; er hatte sich der Mitz Strother zu nähern befunden und mit ihr ohne Wissen ihrer Familie Beziehungen angeknüpft, die nicht ohne Folgen blieben. Es heißt nun, daß er heimlich mit ihr nach Washington fuhr und einen vom Gesetz mit Strafe be-drohten operativen Eingriff an ihr vornehmen ließ. Schwerkrank lehrte das junge Mädchen zurück und stand den übrigen schließlich das Vorgefallene ein. Nun zwangen die Brüder den Verfährer, die Ehre ihrer Schwester wiederherzustellen und ihr seinen Namen zu geben. Vor ihren Drohungen gab er nach, und die Trauung wurde an dem Bett der Kranken vorgenommen. Sobald die Verlobung über war, verließ jedoch Bywaters heimlich das Haus, vermutlich, um sich nie wieder sehen zu lassen. Jetzt eilten die Brüder ihm mit Revolvern in der Hand auf die Straße nach und schossen ihn nieder. Er war sofort tot. Die allgemeinen Sym-pathien wendeten sich nicht dem Getöteten, sondern den Brüdern Strother zu, und so scheint auch der Untersuchungsrichter zu emp-finden, der sie gegen Haftung auf freiem Fuße belassen hat. —

Experimente über das Gehör der Fische. In der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften berichtete Yves Delage über eine Reihe von Experimenten, die M. Marage über das Gehör der Fische angestellt hat. Die Frage ist viel umstritten; zudem ist es sehr schwierig, exakte Experimente ins Werk zu setzen. Befinden die Fische sich in einem Becken, so wird der Schall durch alle Wände reflektiert, das Tier macht keine Flugbewegung, weil es nicht wissen kann, von welcher Seite die Vibration ausgeht. Andererseits sind Versuche noch schwieriger, wenn die Fische in Frei-heit sind. Die Fischer glauben jedenfalls an das Gehörvermögen der Fische. Marage hat zu seinen Experimenten sich der Vokale a, e, i, o, u bedient, die im Umfang von vier Oktaven und mit einer Energie zu Gehör gebracht wurden, mit der man sonst Tauchstunne zu beeinflussen pflegt. Man übertrug den Schall ins Wasser mit Hilfe eines Kautschuktrichters, der auf die Schwingungszunahme des Tones eingestellt ist und sie ins Wasser weitergibt. Die Versuche wurden mit freien und mit gefangenen Tieren angestellt. Bei den letzten Versuchen konnte ein Taucher die Vibrationen des Wassers noch auf Entfernungen von 30 Metern hören und unterscheiden. Über die Schwingungen schienen auf die Fische gar keinen Einfluß auszuüben. Danach ist es ausgeschlossen, daß die Tiere die von Fischern verursachten Geräusche wahrnehmen. Freilich darf man nicht vergessen, daß an Stelle des unentwickelten Gehörsinnes die Gesichtorgane und der Taktismus auf besonders hoher Stufe stehen.

## Das Rasterkartell.

Die Parteiführer waren sämtlich mit jener Bunklichkeit er-schienen, die nicht bezweifelte Liebhaber beim ersten ihnen bewilligten Stellchlein zeigen. Ein bißchen unruhig und befangen rüttelten sie auf den Seffeln hin und her, beregends bemüht, majestätische Ueberlegenheit zu markieren. Selbst die weltmännische Würde des national-liberalen Hauptkings und das pöttische Lächeln jenes Nachbars, dem die freisinnige Vereinigung folgte, nahmen sich in dieser feierlichen Stunde seltsam steif und gefremdet der Begabung. „Die Regierung und die kolonialfreundlichen Parteien“, be-gann Dernburg, „sind sich darüber klar, daß es bei den Neuwahlen vor allem gilt, in gemeinsamer Schlaglinie gegen die schwarzen und roten Bund anzukämpfen. Wollen die Parteien aber die am 13. Dezember so herrlich inaugurierte Einigkeit bis zum Wahltag erhalten, so ist es dringend notwendig, daß alles Trennende zurückgestellt wird und ein gemeinsames Programm wie ein eiserner Ring die Glieder zusammenschließt.“ „Eiserner Ring klingt gut“, meinte der Süddeutsche. „Dann bitte ich um Ihre Vorschläge, meine Herren.“ erjuchte der Kolonialdirektor. Sein bleiches Gesicht rötete sich im Vor-gesicht des Triumphes, und nur mühsam verbarg er ein Sieges-lächeln.

„Der Hauptdruck wäre auf den Kampf gegen den Aeria-lismus zu legen“, meinte der Chef der National-liberalen. „In Massen wird uns die Masse folgen, wenn wir ihr Vereinerung vom dumpfen Druke des Dogmas, der Verfassung...“ „Diese kühlen alten Redensarten!“ unterbrach ihn zynisch der Herr aus Itzehoe. „Dann loden Sie, außer einigen seltenen Rentiers, keinen Hund vom Boden. Sichern Sie dagegen der Wähler eine gründliche, wirkliche Reform der Börse zu, ein Verbot des Differenzspiels.“

Er verbummte vor ihm schallenden Gelächter seines Gegenübers. „Umgelächert wird ein Schuß drauß!“ rief der Freisinnige. „Handel und Wandel müssen ihrer Fesseln entledigt werden. Nicht nur die Schranken, die unsere Börse an geistlicher Entwicklung hindern, nein, auch die politischen Schranken müssen fallen. Nur ein großzügiges Programm dieser Art vermag die Nation zu begeistern.“

„Der Hauptnachdruck wäre doch wohl unbedingt auf den Kampf gegen die Sozialdemokratie, die staats-umwälzende, revolutionäre, zu legen“, betonte der Freikomparative. „Ihre und ihren Affiliierten den Garans zu machen, danach loszt das treue deutsche Volk.“

„Wollen Sie etwa damit jagen...?“ hob drohend der süddeutsche Demokrat an. Er wirterte Ungleichheiten hinter der begeisterten Wahlflugblattformel.

„Wenn wir nicht gegen die Plebejnot zu Felde ziehen, wenn wir sie nicht zum Angel und Drehpunkt der ganzen Wahlaktion machen, können wir von vornherein einpacken“, er-ciserte sich das hervorragende Mitglied der freisinnigen Volks-partei. „Nur damit bringen wir das Zentrum in die Klemme, nur dadurch können wir mit der Sozialdemokratie konkurrieren.“

Der Agrarier fuhr sich über die Stirn und piff ein paar Gasfenhauerfakte.

„Demnach wären die koalitierten Parteien ja im ganzen großen einig“, stellte der Reichstanzler resigniert fest. „Ab-schließend wäre es vielleicht, auch noch gleich die gemeinsamen Anträgen über die Schule, die Ley Geizge, die russische Frage und die neuen Steuern ins gemeinsame Programm aufzunehmen.“

„Nach ich“, erklärte Herr Dernburg vernügt. „Es ist, mit einem Worte, das Programm der liberal-konserverbitten Partei, die eine Vorkorrektur für nötig hält, hinsichtlich der Plebejnot erst-haft Maßnahmen wünscht und eine durchaus entschlossene Stellung in allen kirchlichen Fragen einnimmt. Ich schlage vor, wir stellen sie unter die Leitung der Herren Liebermann v. Sonnenberg, Wark, Kardorf.“

„Vielleicht könnte man Herrn Singer hinzuziehen“, schlug schüchtern der süddeutsche Volkspartei-er.

„Und den Dr. Heim und den Grafenberger“, wünschte der Ostelber.

„Ebensfalls sind wir nun einig und marschieren ge-richtslos in den Wahlkampf“, konstatierte Herr Dernburg. „Ich erlaube Sie um ein dreifaches Dupp-Dupp-Surra! auf den Sieg unserer Koalition!“

Gingerissen stimmten die Herren ein.

# Neujahrskarten

empfehl in reichster Auswahl

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49



### Teilzahlung

Auf silberne Taschenuhren, starke Gehäuse, gute Werke, zu Mk. 15.00, 18.00, 24.00 und höher. 1680 Elegante Damenuhren mit schönen gravierten Gehäusen, Mk. 15.00, 20.00, 25.00 bis zu den feinsten Zimmeruhren, Wecker, Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe usw. i. jed. Preislage. Kleine Anzahlung. — Abzahlung pro Woche v. 1 Mk. an. — 3 Jahre Garantie.

Bei Barverkauf vergütet ich 5% bar.  
Ich führe keine Remichware, ich lasse meine Uhren in einer der allergrößten Taschenuhrenfabrik der Schweiz für mich extra anfertigen, bin deshalb in der Lage gute Ware billig abzugeben. Reparaturen prompt.  
Uhrenhandlung M.-Neustadt, Ritterstr. 1b, 1. Etg., früher Nikolaistr. 4.

### Gelegenheitskauf!

**Wringmaschinen 10 Mk.** bestes Weihnachtsgeschenk für jede Hausfrau, auch einzelne Wring器 repariert billigst.

**Schuedes Schnellwaschmaschine** bester und vollkommener aller Waschmaschinen, hochelegante Ausstattung.

Große englische Drehrollen stets am Lager.

**Albert Brennecke, Sudenburg** Ecke Westendstr Fernsprecher 1938

Hochfeine

### Punsch-Extrakte selbst zu bereiten!

1 Originalflasche **Reichels Punschextrakt-Essenz** und 1/2 Liter Weingeist (Spiritus Vini) nach Vorschrift bereitet, gibt 2 Liter kräftigen Punsch-Extrakt von höchster Reinheit, der jegliche zum Gebrauch fertig ist. 1/3 mit 2/3 heißem Wasser gemischt wird und von köstlichem Wohlgeschmack und größter Befindlichkeit ist.  
Vorständig in

Ananas-, Kaiser-, Schlumber-, Schwed., Punsch-, Grog- u. Rosé-Extrakt 75 Pf., Burgunder u. Düsseldorf. Punsch 90 Pf., 2 Ltr. Punsch-Extrakt Royal-Punsch 1 Mk. für je

**Kein Mißlingen! — Nichts ist einfacher!**  
Ein Versuch zeigt die ungeahnte Ersparnis.

Die Desinfizierung im Haushalt, wertvolles Rezeptbuch zur Selbstbereitung sämtlicher Liköre sowie Kognak, Rum usw. **kostenfrei!**

**Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.**  
Grösste Spezialfabrik Deutschlands.

Niederlagen in den durch meine Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken etc., wo nicht erhältlich, Versand ab Jährlich.

Laßen Sie sich nicht durch Nachahmungen täuschen!  
**Nur die Marke „Lichtzer“ bürgt für Echtheit u. Erfolg.**

**Zu Magdeburg:** bei Richard Eberius, Kaiser-Wilhelm-Platz 3, Haas Eger, Breiter Weg 188, B. F. Grubitz, Breiter Weg 120, Gustav Adolf-Drogerie, Galian-Weg-Strasse 40, Hennenberg & Co. Nachf., Wilhelmstraße 19, Willi Hoppe, Hoffelbachplatz, Hermann Leitzsch, Alter Markt 25, Kaesebier & Ulrich, Gr. Ringstraße 19, M. Pirkel, Halberstädter Straße 122, Gebr. Pellack Nachf., Breiter Weg 267, Viktoria-Drogerie, Sittorfstraße 1, R. Wirth Nachf., Breiter Weg 137, **M.-Arke Neustadt:** Paul Eisele, Hohepromenade 54, M.-Reue Neustadt: Paul Albrecht, Lübecker Str. 17, Gustav Graf, Lübecker Str. 31, Georg Wehmeyer, Schmiedestraße 15. **M.-Buckau:** C. F. Seemann, Schöninger Straße 109, Albert Thiemecke, Grünstraße. **M.-Sudenburg:** Hugo Starkloff, Halberstädter Str. 113. **M.-Werder:** J. Haasusch, Mittelstr. 49. **M.-Wilhelmsstadt:** Otto Freytag, Sanktstraße 47, Max Kühn, Sanktstraße 1, Ede Gr. Diederhöfer Straße. — **Engras-Lager:** Dr. Otto Krause, Magdeburg, Sanktstraße 1-4, Meischer & Zierberg Nachf., Gr. Sanktstraße 1. **Oschersleben:** Paul Dunkelberg, am Seeufer.

### Sherry-Brandy

### Punsch-Essenzen

als:  
**Viktoria-, Rotweinpunsch, Arrak-Gluhwein-, Ananaspunsch Punsch vom Fass**  
in bekannter Qualität, Liter 1.20 Mk.  
empfiehlt

# Aug. Behrens

Inh.: Gust. Honemann  
**nur Peterstr. 22**  
Fernruf 3122.

Jamaika-Rum, echt französ. u. deutscher Kognak, Champagner, feinste Liköre, Boonekamp, Steinhäger von König, Bordeaux-, Rot- u. Weißweine

Spezialität:  
**Magen-Elixier**



### Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25—60 Mk.

### Neue Nähmaschinen

aller Systeme in billigster Preislage.

**A. Rose, Breitenweg 264**  
(Scharnhorstplatz).  
Keller seit 1865 bester Geschäft der Branche.  
Gewissenhafte Ausföhrung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

### Schaftstiefel

auch  
**Reittiefel** 1769

in den allerbauernhaftesten Fabrikaten empfiehlt und versendet

### Wilhelm Coors Schuhlager

### Sudenburg.

### Otto Lehmann Sudenburg Rottersdorfer Str. 112

Spezialgeschäft für Wäsche  
empfehl  
**Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen Fertige Betten**  
**Bettfedern-Reinigungsanstalt**

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld!  
**Bettfedern-Verzandhaus**

**Otto Kaphengst, Halberstädter Straße 106a.**



### Nähmaschinen

Rund-, Schwing- u. Langschiffchen, bestes deutsches Fabrikat, vor- und rückwärts nähend, mit Einrichtung zum Sticken, liefert bei mehrjähriger Garantie zu soliden Preisen, auch auf Teilzahlungen 1623

**A. Bock, Halberstädter Straße 104.**  
Telefonnummer 4715  
Gute Wringmaschinen, auch werden Walzen mit Gummi bezogen.

### Kranke!

Homöopath. Behandlung.  
**Maaben Prälatenstraße 14**  
Ede Himmelreichstraße.  
Sprechst.: 9-5 Uhr, Sonnt. 9-1 Uhr.

Sichere Hilfe bei  
**Susten und Heiserkeit.**

Feuchelhonig, schwarzes Johannisbeersaft, echt bahr. Brustmalzsücker, Entkalkt-Mentholbonbons, russ. Ankerbrot-Karamellen, Kaisers Brust-Karamellen, Wechers Sustenbonbons, Eisner Salz, Latrigen, Tachou, Salmiakpastillen, Sodener und Eisner Pastillen usw. empfiehlt die

**Reform-Drogerie 1390**  
Max Schmidt, Gr. Diederdorfer Straße 243.

### E. L. Schröder, Jakobstr. 28

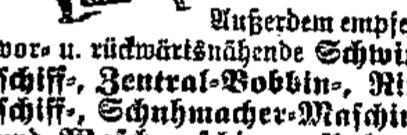
empfehl zum Feste 924  
Prima Weizenmehl, Pfd. 14 u. 15 Pf., Kaiser-Augmehl, Pfd. 16 Pf., große Rosinen, Pfd. 30 und 50 Pf., Sultaninen, Pfd. 60 Pf., Korintzen, Pfd. 35 u. 40 Pf., Backbutter, Pfd. 1.10, 1.20, 1.30  
Margarine, 50, 60, 70, 80 Pf.

### Badener Lotterie

Ziehung: 29. u. 30. Dezember 1902  
Lose à 1 Mk., 11 Stück 10 Mk.  
Porto und Liste 20 Pf. extra empfiehl  
**B. Klement**  
Berlinerstr. 1b.

### Littauer's Schnellnäher

machen in der Minute angenehme 2000 Stiche nähend vor- u. rückwärts und sind die vollkommenste und 11 Leistungsfähigkeit  
**fähig Nähmaschinen der Gegenwart**



Außerdem empfiehl vor- u. rückwärtsnähende Schwinnschiff, Zentrol-Boobin-, Nimschiff, Schumacher-Maschine und Waschmaschinen. Auch ohne Anzahlung, wöchtl. 1 Mk. Abzahlung. Bei Barzahlung hoher Rabatt.  
Deutsche Langschiff 50 Mk. Nadeln, Del, Ersatzteile billig. Gründlicher Unterricht gratis. Reparaturen werden gut und billig ausgeföhrt. — 5jähr. Garantie.

### Nähmaschinen Spezialgeschäft

**Louis Littauer**  
Breitenweg 272, am Domplatz

### Arbeiter-Gesang-Vereine

finden die grösste und beste Auswahl an Musikalien bei J. Gänther, Verlag, Dresden, Ziegelstr. 24. Reichste Auswahl sendungen zu allen Gelegenheiten. Kataloge gratis.

Singer-Nähmaschine, tabellarisch, für 12 Mk. zu verkaufen.  
Berlinerstr. 1b, I. L. 214

### Kluges Seifensalmiak?

Waschen Sie schon mit Kluges Seifensalmiak?

### Gold-Damen-Rem-Uhr

5000 bis 6000  
französischer Str. 3a, part. rechts.



### Trauer-Hüte

Blusen, Kostümröcke, Krepps, Flore etc.  
in grösster Auswahl  
**Lange & Münzer**  
51a Breiteweg 51a

### Achtung!

Durch die erhebliche Verschmutzung des Leders sowie sämtlicher Schuhmacherbedarfsmittel geht sich die unzeitigere Reinigung vornehmlich, ihre Mindestpreise wie folgt festsetzen:

Für Herren-Sohlen und Absätze  
genügelt 2.75—3.25 Mk.  
genäht 3.50 Mk.

Für Damen-Sohlen und Absätze  
genügelt 1.85—2.00 Mk.  
genäht 2.50 Mk.

Knauben- und Mädchen-Stiefel  
decent sprechend.

Wenn irgendwo billiger gearbeitet wird, wird minderwertiges Material verwendet werden, denn bei den jetzt so hohen Preisen ist es nicht möglich, unter solchen Umständen zu arbeiten. 2160

Die freie Vereinigung selbständiger Schuhmacher Magdeburg und Umgegend.

### Wiesig billiges Angebot!

Kleiderschrank	maßbaum furniert, 2türig, ganz aneinanderdrehbar, 1,10 breit	50	Mk.
Vertiko	genau dazu passend	50	Mk.
Pfeilerschrank	genau dazu passend	25	Mk.
Stegisch	maßbaum furniert	18	Mk.
Großer Walzenstuhl	maßbaum furniert	6	Mk.
Divan	mit prima Stoffbezug	40	Mk.
Trumeau	mit geschliffenem Glas	36	Mk.

**Heinrich Drube** Magdeburg - Wilhelmstadt  
Gr. Diederdorfer Str. 24  
50 Werkzeuge. — 7 große Schaufenster.  
Begründet 1892

### Leih-Haus

Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, I.  
(Gegr. 1881) 22  
Höchst-Belohnung jeder Verlosung.  
Strengste Verschwiegenheit.

# 3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 370.

Magdeburg, Dienstag den 25. Dezember 1906.

17. Jahrgang.

## Das Fest der Mutter.

Die sozialistisch empfindende Frau lehnt ebenso wie der sozialistisch empfindende Mann für sich die religiös-kirchliche Bedeutung ab, die die bürgerlich-christliche Welt dem Weihnachtsfest gegeben hat. Aber damit sind für sie nicht alle Beziehungen zu diesem Feste zerschneiden. Denn es liegt noch ein anderer Sinn in ihm, der nicht zur Christin, sondern zur Frau als solcher redet: es ist das Fest der Mutter, es ist die Selbige Preisung des Weibes, weil es Mutter wurde.

Die bürgerliche Welt verehrt und verteidigt mit viel Sentimentalität die Mutterchaft als das unbedingte Glück, als den vollen Inhalt eines Frauenlebens. Die Proletarierin aber hat die Pflicht, bürgerliche Empfindungsweise nicht urteilslos auch für sich zu übernehmen. Sie steht in einem Leben, das voll neuer Tatsachen und Verhältnisse ist, und darum muß sie auch neue Wertungen lernen und aussprechen. Sie darf nicht mehr goldene Spinnennetze um Dinge hängen, die ihrem Leben mehr Leid und Druß, als Freude und Entwicklung bringen. Und so kann sie auch nur mit zweifelndem Herzen die Selbige Preisung der Mutterchaft hören, die das Weihnachtsfest verkündigt.

Die Proletarierin, die kinderreiche, empfindet es im alltäglichen Leben kaum noch, daß Kinder etwas anderes bedeuten können, als Sorge und Plage. Sie leidet mit ihren Kindern in Verhältnissen, die eine volle Freude an den Kindern einfach ausschließen. Gewiß liebt und hütet die proletarische Mutter ihre Kinder als ihr teuerstes, lebendiges Gut, als ihre einzige Freudenquelle. Aber eben darum, weil ihr Leben im ganzen lichtlos, eng und dürftig ist, weil es keinen starken, flammenden Lebensmut erträgt — darum klagt sie sich das Glücksbedürfnis der proletarischen Mutter an ihre Kinder, darum vergißt es oder hat es noch gar nicht gelernt, persönliche, individuelle Befriedigung zu fordern. Aber mag die proletarische Mutter selbst ihre Kinder als ihr höchstes Glück empfinden — das darf uns nicht hindern, auszusprechen, daß die Proletarierin unserer Zeit kaum je volles Mutterglück genießt.

Dem zum vollen Mutterglück gehört mehr als tägliche Mühe und Plage um die Kinder, mehr als die tägliche Versorgung der Kinder. Gerade der Zwang, alle Tage von früh bis abends um die Kinder zu sein, stumpft die Empfindung der Mutter ab, macht sie reizbar, ungeduldig, heftig. Es fehlt ihr die Möglichkeit, einmal aufzuatmen, einmal auszuruhen, einmal fern zu sein von den gleichen, unauslöschlichen Mühseligkeiten. Sie hat nie Zeit und Ruhe, sich ihrer Kinder zu freuen. Sie hat auch keine Ablenkung von dem ewigen Sorgeneierlei ihres engen Heimts, sie kann ihr Gemüt, ihr Nachdenken nicht erfrischen und bereichern an einem Buche, an einem Bilde, durch einen Waldspaziergang, durch anregende Gespräche. Sie wird müde und leer durch ihre Kinder, und sie hat keine Zeit, auszurufen, keine Möglichkeit, wieder einzujammeln für sie. Sie wird geistig zermürbt durch ihre Kinder in ihren besten, jungen Jahren.

Und oft genug wird durch viele und rasche Schwangerschaften auch ihre Körperkraft gebrochen.

Das ist kein Mutterglück, das ist kein begeisternder Inhalt eines ganzen Frauenlebens, sondern das ist ein Hinopfern der Mutter an ihre Kinder. Und meist ein gedanken- und sinnloses Hinopfern.

Muß das nun so sein?  
Es werden noch viele Proletariermütter an diesen jammervollen Zuständen frühzeitig verwelken und nutzlos und fastlos ihr Leben hinschleppen. Sie leben und opfern ihre Kräfte, ihr Verlangen, ihre Wünsche, ihre eigne Entwicklung ihren Kindern. Manche bewußt, die meisten unbewußt. Aber einmal muß die Frau lernen, sich zu empören gegen jegliche Hinopferung, auch gegen die für ihre Kinder. Einmal muß sie so viel Selbstwert in ihrer Persönlichkeit, so viel Kraft und Lebensfreudigkeit in ihrem Blute spüren, daß sie sich sträubt, jedem Wunsche, jeder Freiheit, jeder Fortentwicklung zu entsagen um der Kinder willen.

Das Geschlecht der weichen, hilflosen, aufopfernden Mütter muß überwunden werden. Die Frau, die jetzt anfängt zu lernen, persönliche Rechte gegen den Mann und gegen die Gesellschaft zu behaupten, muß auch lernen, gegenüber ihren Kindern Persönlichkeit zu werden. Dann wird sie lernen, glückliche Mutter zu sein, wenn sie in gesunden sozialen Verhältnissen gesunde, freie, unabhängige Mutter sein kann. Und darum muß sie auch um eines zukünftigen Mutterglücks willen die heutigen Zustände bekämpfen, die die Mutterchaft für sie zu einer Fesseln, zu einer Last, zu einer schmerzvollen Entfremdung erniedrigen.

ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen mit Preisen und Danken, daß er endlich gekommen.“

„Vater, jene Worte auf den Tafeln Babels, was verkündeten sie?“

„Jene holdseligen Worte, mein Sohn, verkündeten, daß, wenn dieser König geboren werde, so solle der unverletzliche Friede und die unabänderliche Gerechtigkeit anbrechen — so solle der Menschen selbstsüchtiger Sinn vernichtet und niederliegen und der Sieg der Liebe gewiß sein.“

„Der unverletzliche Friede und die unabänderliche Gerechtigkeit — der Menschen selbstsüchtiger Sinn vernichtet — Vater?“

„Ja.“

„Glaubst Du das, daß der Stern stillstand?“

„Ob ich — wie Du nur fragst!“

„Vater, ich, ich glaube es nicht.“

„Glaubst nicht —“

„Nein, Vater, nein — nur 3 h r, 3 h r stand still — ich glaube, der Stern wanderte und wanderte weiter — hin über die Welt, suchend und suchend in der ewigen Deere — Vater, ich glaube, der Stern wandert noch.“

## Aus dem deutschen Theaterleben.

XXXVIII.

(Nachdruck verboten.)

Im Dezemberheft der „Neuen Rundschau“ wird ein Teil von Henri Ibsens literarischem Nachlaß veröffentlicht. Darunter befinden sich Briefe, soziale und politische Betrachtungen, Aphorismen, Gedichte, Entwürfe von Jugendarbeiten und der Entwurf zu einer „Tragödie unserer Zeit“, hinter welchem Titel sich nichts anderes als „Mora oder Das Puppenheim“ verbirgt. Welch wahrhaft kosmopolitischer Geist, der weit über patriotische Bezirke hinaus erhaben war, mit Ibsen dahingegangen ist, beweisen auf neue die Aphorismen (Gedankensplitter), von denen wir folgende wörtlich hier anführen wollen:

Vaterlandsliebe und dergleichen ist ein Durchgangspunkt. — Wir machen uns über die 34 Vaterländer Deutschlands lustig; aber die ebenso vielen in Europa sind ebenso lächerlich. Nordamerika behilft sich mit einem oder — bis auf weiteres — mit zweien. — Freigeborne Männer ist eine Floskel. Es gibt keine. Die Ehe, das Verhältnis zwischen Mann und Weib, hat das Geschlecht verborben, allen das Slavenmerkmal aufgebrückt. — Diese Einfaltspinne! Sie verteidigen das Recht der Majorität, und doch sind die Stimmberechtigten eine kleine, willkürlich begrenzte Winderzahl. — Ein neuer Adel wird sich bilden. Es wird nicht der Adel der Geburt oder des Geldes, auch nicht der Adel der Begabung oder der Kenntnisse sein. Der Adel der Zukunft wird der Adel des Gemüts und des Willens sein. — Man jagt, Selbstmord sei unmoralisch. Aber ein langames Selbstmordleben zu leben — aus Rücksicht auf seine Umgebung? — Das Gewissen ist nichts Stabiles. Es variiert bei den verschiedenen Individuen und im Wechsel der Zeiten. Des Bauern Gewissen ist altmodisch, abgelebt. Die abgelebten und die werdenden Gewissen sind es, zwischen denen die Parteikämpfe geführt werden. — Man kann nach diesen anarcho-revolutionären Sentenzen er-

## Des Weisen Sohn.

Von Harald Ribbe.

„Wie seltsam, Vater — Du warst doch dabei, als Ihr Jesus suchtet, jenen König der Juden.“

„Gewiß, mein Sohn, war ich dabei.“

„Vater, wie fandet Ihr jenen König?“

„Mein Sohn, der Stern leitete uns zu ihm.“

„Der Stern, Vater — was wußtet Ihr von dem Stern?“

„Wir wußten ja von Beors Sohn, aus Balaams Mund, daß einmal ein Stern der Herrlichkeit aufgehen sollte über die Erde, und daß er, folgten wir ihm nur treulich, unsern Fuß leiten sollte zu ihm, der zu unserm Erlöser bestimmt sein würde — in Erfüllung jener hehnjudtsvollen Worte auf Babels Tafeln.“

„Und er leitete Euch, Vater?“

„Ja — da er zuerst aufstieg über unsre Ebenen — wie hatten wir gewartet auf ihn! — da führte er uns durch Chaldäa, über Meer und Land, zur Stadt Jerusalem, über Hügel und Täler, nach Bethlehem.“

„Und dann?“

„Dann stand er still über dem Hause, dem höchsten Hause der Stadt — und wir fanden ihn drinnen, ihn, den Friedensbringer, den Heiland der Welt, und wir opferten

## Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Zwei Brüder.

Roman von Jens Petrik Nielsen.

(24. Fortsetzung.)

Darum wollte Naaman, daß sie die Zeit, die noch übrig war, zusammen sein sollten, und nie war er liebevoller und zärtlicher gegen sie gewesen, und nie hatten die zwei Brüder ihn mehr geliebt.

Wenn er sie nicht sah, suchte er sie auf und hatte ihnen immer was Schönes vorzuschlagen; sie fischten und segelten zusammen, und einmal nahm er sie mit in die Stadt auf eine Jungentour, wie er sich ausdrückte, eine unvergeßliche Tour, wie sie im Zirkus waren und hinterher zu Abend aßen, mit Bier und Schnaps und warmen Weinsaft, und die Nacht im Hotel waren.

Ab und zu, wenn sie alle zu Hause in der Stube saßen, konnte er ganz wehmütig werden und halb im Scherz fragen, wie in aller Welt er es ertragen sollte, wenn die beiden Kleinen nicht mehr da wären und über seine Beine stolperten! Und die Hände auf ihren Schultern pufte er sie behutsam gegeneinander, wie er in alten Tagen zu tun pflegte.

Aber die „Kleinen“ waren jetzt fast so lang wie er selbst, und sie waren auch sonst nicht ganz wie früher, weder gegen ihn, noch gegeneinander, sie ließen sich nicht mit denselben Gefühlen der Liebe und Zuneigung gegeneinander paffen wie in der Kindheit, sie sahen zur Seite und lächelten verlegen, fast als ob seine Liebesworten ihnen weh täten.

Naaman merkte es wohl; aber er glaubte, es käme von derselben Angst vor der Trennung, die ihn selbst drückte, bis er eines Abends auf andre Gedanken kam.

Die drei saßen allein und sprachen davon, wie sie es mit dem Briefschreiben halten sollten. Tollus und Martin hatten feierlich versprochen müssen, daß nie mehr als ein Monat vergehen sollte, ohne daß einer von ihnen schrieb.

„Dann werde ich ab und zu mal schreiben, wenn ich Zeit habe,“ sagte Naaman, „und im übrigen wird Tabitha es besorgen. Sie kann es auch besser als ich.“

„Oh!“ sagte Martin, „Tabitha wird wohl an andre Dinge zu denken haben!“

„Wie?“ fragte Naaman erstaunt über den Ton.

„Ich glaube nicht, daß Tabitha viel Zeit übrig haben wird, um an uns zu schreiben,“ sagte Tollus schweigmütig, er sah vornübergebeugt da und blickte zu Boden.

Naaman hörte nie auf das Gerede der Leute, darum mußte er auch nie etwas.

Er fragte auch jetzt nicht weiter, aber am Abend erfuhr er die ganze Geschichte von seiner Frau, die fast immer alles wußte.

Am folgenden Tage nahm er Tabitha frühmorgens mit nach dem Schuppen auf Smalerås, um einige Rege nach Hause zu holen, und als sie zurückkamen, waren sie beide aufgeräumt und vergnügt, aber man sah, daß Tabitha geweint hatte.

Dies war am Freitag, und am selben Abend standen die beiden Brüder unten an der Landungsbrücke und reinigten die Fische, die bei ihrem letzten Fischfang vor der Reize bekommen hatten.

Es waren an die zwanzig Duzend Kohlfische, die sie im „Köder“ gefischt hatten, das heißt, an der Oberfläche des Wassers und mit Stangen und Gafen, die mit einem Köder von einer ganz besonderen und komplizierten Sorte versehen werden.

Dieser Köder besteht aus Krabben, eingesalzene Seeringen, jungen Seeohren, eingesalzene Makrelen, wenn man welche hat, und süßen Kohlfischen, was alles miteinander so lange auf einem flachen Stein zerhackt wird, bis es einen feimigen und klebrigen Brei bildet.

Etwas von diesem Brei wird um das Boot herum geworfen, um die Kohlfischschwärme anzulocken, und der Rest wird als Köder benutzt, aber es ist eine große Kunst, diesen Köder so am Gafen zu befestigen, daß er hängen bleibt, und man muß beinahe ein Eingeborner sein, um es richtig zu lernen.

Es geht nämlich so vor sich, daß der Gafen in den Brei getaucht und dann in den Mund gesteckt wird, wo der Köder zu einem Klumpen geformt wird, der dann vorsichtig dicht am Achterende des Bootes ins Wasser gelassen wird.

An stillen Herbstabenden, wenn die See ruhig ist und der Kohlfisch heißt, kann man auf diese Weise große Massen fischen, indem der Köder buchstäblich verschlungen wird, sobald er ins Wasser kommt.

Tollus und Martin hatten, wie gesagt, an die zwanzig

Duzend bekommen, das war nicht besonders viel, aber es nahm Zeit sie zu reinigen, und es wurde dunkel, lange ehe sie fertig waren. Aber der Mond war voll und ging so früh auf, daß sie gut bei der Arbeit sein konnten.

Es war ein wunderschöner Tag gewesen, still und mit kleinen weißen Wolken, die so hoch standen, daß sie beinahe hellblau waren; und selbst jetzt, wo die Sonne untergegangen war, war die Luft behaglich und warm, und es duftete von den Feldern, die schon längst abgeerntet waren, von der See und den Algen am Strand; und von den Schuppen her kam Lohr- und Zergeruch und ein leiser Geräusch von verfaulenden Fischchen, der an diesem Ort dazu gehörte.

Der Mond stand rund und gelb über den Bergen von Anhylke, und von den schwarzen Schatten, die sich längs des Festrandes hinzogen, ging ein breiter, glatter Weg über das Meer nach der Insel, ein schneeweißer Marmorweg ohne Falte und ohne Spur, und trotzdem seit dem Morgen der Zeiten die große Straße für die Sorgen und die Träume der Menschen.

Tollus und Martin arbeiteten schweigend. Sie schnitten die Fischleiber mit dem Messer auf, zogen die Eingeweide heraus, zerbrachen das Genid und drehten die Köpfe ab.

Es ging rasend schnell; den Fisch warfen sie in einen Zuber und Kopf und Eingeweide in ein leeres Heringsfaß, letztere sollten als Dünger gebraucht werden, und der Fisch sollte später gespalten und eingesalzen und zum Trocknen aufgehängt werden.

Ab und zu richteten sie sich auf, um sich ein wenig auszuruhen, und sahen sich um.

Das Leuchtfeuer war schon längst angezündet und blinkte hoch über ihren Köpfen, und selbst der große, weiße Turm leuchtete im Mondschein mit sechs schwarzen Flecken, da wo die Fenster waren.

Auf Per Bonnarsens Brücke weiter drinnen im Gafen standen zwei, drei Frauenzimmer und schwaften miteinander; man konnte sie gerade noch undeutlich im Schatten vom Speicher sehen, und ihre Stimmen klangen fern, aber doch ganz deutlich in der Stille; es rauschte leise zwischen den Steinen am Strand, und weit drinnen in der Nähe des Festrandes zog der große Brachvogel vorbei und flötete unendlich schwermütig.

(Fortsetzung folgt.)

messen, mit welcher grimmiger Fronte der nordische Alte die Kirchturnspolizei und die Tageskämpfe der Parteien in den „84 Vaterländern Europas“ betrachtet haben mag! Man kann andererseits auch verstehen, warum die mit seiner Bitterung für „Kreger“ begabten deutschen Spitzdichter sich so lange mit Händen und Füßen gegen Lebens revolutionäre Dichtung und moralische Weltpolitik gewehrt haben.

„Wie freuen uns ganz außerordentlich, endlich wieder nach langer Zeit mal 'n lustiges Konversationsstück in so anregender Darstellung gesehen zu haben!“ sagte Wilhelm II., als er den Blumenthal'schen Schmarren „Das Glashaus“ sich im Königl. Schauspielhaus in Berlin angesehen und fast jede Szene mit Lachen begleitet hatte. Das lustige Konversationsstück, das gutzeit im Verein mit der „Luftigen Witwe“ und Kadelburg's „Fusarenfeuer“ die deutschen Bühnen festig insigelt, war aber auch, ehe es dem Kaiser vorgeführt wurde, durch die Doppelschleusen der Polizei- und Hofensur bugliert worden, und richtig! ein Oberschnüffler hatte im Blumenthal eine verbotene Pflanze gefunden, die er mit dem Koffstift sofort ausrodete. Es wird da irgendwo gesagt: „Weg mit den Schürzen, weg mit den Garbinnen!“ Der leicht erregte Genjor witterte Arges hinter den Schürzen und ließ sie durch „spanische Wände“ erflehen. Jetzt war das Glashaus ganz reingepußt und Herr Blumenthal erhielt einen neuen Piepmatz. Bei der Kritik, die Herr Hofrat Barnay in stark nach vorwärts geneigter Haltung anzuhören hatte, bemerkte der Kaiser noch, daß ihm die Figur des Rittergutsbesizers Albrecht von Schlabow ganz besonders gut gefallen habe. So wird nun wohl „Das Glashaus“ mit dem „Hund von Waskerville“ noch eine Zeitlang „Gahn im Korbe“ des lokalen deutschen Publikums bleiben und Salome und die lustige Witwe tanzen Cancan dazu.

Zwei neue Dramen von Bernhard Shaw sind aufgeführt worden, in London die Tragödie „Des Doktors Dilemma“, in Berlin die Komödie „Mensch und Uebermensch“. Die Tragödie spielt in Verziehtreisen, soll aber nicht eine Satire gegen den ärztlichen Beruf sein, behandelt vielmehr das thörichte Problem, ob ein Arzt das Recht hat, bei der Exstirpation eines neuen Krebsstoffes mit einem Menschenleben, allerdings dem ohnehin verpflanzten Leben eines Spitzbuben, zu experimentieren. Es kommt dann am Schluß eine ernste Sterbezene, um deren willen Shaw eigentlich das ganze Stück geschrieben hat. Er wollte beweisen, daß er ohne Ironie den feierlichen Moment des Todes schildern könne. Aber der Dichter ist seinen Anhängern diesen Beweis schuldig geblieben: mit dem Sterbenden ist auch das Werk gestorben.

Viel besser ist ihm dagegen die Parodie des alten tragischen Don-Juan-Stoffes in „Mensch und Uebermensch“ von der Hand gegangen, der in den neuergründeten „Kammer- und Opernhaus“ des Deutschen Theaters in Berlin — das „ideale Theater“, sagen die Fremde Direktor Reinhardt! — starken Erfolg gehabt hat. Seine Weltanschauung, die den Heroen-Begriff nicht kennt und für Held gern Kart zieht, mußte Shaw naturgemäß zeigen die große Geldgier aus der Weltliteratur, Don Juan, an der Grabbe, Byron, Mozart, Renuo ihre Kräfte versuchen, einmal aus den Tiefen seiner zerstreuten Ironie zu verschütteln. So macht er aus dem „regien Helben“ und Liebeskünstler Don Juan Tenorio einen John Kanner in modernem englischen Gewand. Automobilbesitzer, Sozialaristokrat, Egoist, Künstler und „M. d. r. F.“ (lies: Mitglied der reichen Kaufmannsklasse), mit einem Worte Uebermenschen. Dieser Uebermensch muß nun unter den tollsten Schabernacken und oberweltlichsten Formen die Shaw'sche These durchsetzen: „Unter allen menschlichen Kämpfen ist keiner so brutal, gewissenlos und verächtlich wie der zwischen dem egoistischen „Künstlermann“ und dem häuslichen „Mutterweib“. Genug, im Kampf zwischen Mensch und Uebermensch unterliegt der Uebermensch, der moderne Don Juan.“ Das Beste in der neuen Komödie, in der der auglause Gogol'sche Schab sich scheinbar wieder auf die Seite der Philister schlägt, sind die vom Witzener durchleuchteten freien Zwiegespräche zwischen den Trägern verschiedener Lebensansichten, während die dramatische Wirkung in dieser jüdischen Barocke doch auffallend verjagt.

Mit fundamentalen Augenmaß und jeder Liebeswürdigkeit mußte Max Dreher, einst eine Hoffnung der modernen Bühne, heute ein fiedengeliiebener Meßlenburger, die Berliner wieder einmal zu entzünden an seiner „Hochzeitsfabel“, welches Lustspiel im Neuen Schauspielhaus sehr lebhaften Beifall erzielte. Der lyrische Poesi, der hinter dem größeren Bühnenmacher immer noch in Max Dreher steckt, nannte das Stück „Spiel einer Raiennacht“. Damit ist eigentlich alles gesagt: Romantik im höflich-ritterlichen Stoff, Raugrazen und schöne Frauen, Spielende und reine Toren, Liebelei, Liebesgärten, Liebeskämpfe und über allem das symbolische Spiel mit der Hochzeitsfabel, die eine zierliche Nebenbühlerin gegen das Gartenhaus des Fürsten wird — wir sind zur Zeit des „Sommerwagnis“ in einer kleinen deutschen Meßburg — schlendern will. Das Dreher mit dieser romantischen, zeitverblendenden Verwirrung sichtlich beglückt, ist nicht recht klar zu sehen. Einige jagen einen unmanig-graziösen Kampf gegen höfliche Konvention und Präterie. Man sei's drum! Jeder ist nach seiner Art. Der eine schlägt mit Keulen dazwischen, der andere schließt aus Silbernen Köcher Pfeile spitzer Eindrucks auf seinen Gegner, der dritte kreuzigt ihn Simonade, die er ein wenig ver- gegen, der dritte kreuzigt ihn feste Simonade, die er ein wenig verzögert hat.

Königsstadt sind auch die Ereignisse in der Theaterstadt München. Auch hier nichts Großes, nichts Neues, Ahnungstolles, Zukunftsberührendes, kein Morgenrot am Himmel der dramatischen Kunst, die seit den Tagen des alten Fien und jungen Gerson Gontscharow ohne genügigen Führer ist; dafür erstarrte Arbeit der Vorstellungen, neue Operetten, Puffentüme, Erwärmung eines Lustspielhauses mit Berliner Anzuges-Angeln, Puffen, bunnegefallene Berliner Kommen, Konrad Dreher als Weihnachtsgeist des Gärtnereis und Weihnachtsmännchen an drei verschiedenen Bühnen.

Sprechen wir ein wenig von den bühnengefallenen Verlinern und vom Puffentümel. Adolf Freßer, bekannt als gefühlvoller und geistreichster Feuilletonist des Berliner Puffens, verstand die Lust und Schatten des Kommanisalebens in seiner Komödie „Schickliche“ gezeigt zu werden. Es gelang ihm nicht, er blieb in der Darstellung stehen. So erzählt die Kritik von der Tageskritik ein Begründung erster Klasse. Schinmer, zwei scheinbar ernsthaft in ihrem Kollegen vom Berliner Dichter-Komiker Ober- kard's Bödig mit einem Namen: „Meister Joseph“. Das

Schicksal Herbert Eulenberg's und seines „Ritter Blauhart“, den man in Berlin erst als „Kommenden Mann“ ausposaunt und danach ausgepiffen hatte, wiederholte sich in derselben rüben Form. Die entsetzte Radikalität des Premierens-Zanhangs übelle den armen Meister Joseph mit gellendem Hohn zu Boden, und die „Nachrichter“ der Kritik urteilten mit seltener Uebereinstimmung, daß — das Publikum eigentlich durchgefallen sei und daß in König eine starke, vorerst freilich noch unerlöste dichterische Begabung sich zu Tag und Lat empörte. Der Dichter wollte in „Meister Joseph“ eine Art modernes Schicksalsdrama offenbaren und zeigen, wie nicht in unsrer Brust unsres Schicksals Steine liegen, sondern wie ein fädischer, unberechenbarer Zufall oft den Anstoß für die nun unaufhaltbar abrollende Kette tragischer Ereignisse bis zur Vernichtung des Hahs gibt. Was bekanntlich schon die griechischen Tragiker, Schiller, Hebel und der kleinere Galbe im Schicksalsdrama darzulegen versucht haben.

Das Schauspielhaus führte dem eignen Erbe im Hinblick auf den Kassenerfolg der ersten Hälfte folgend das langweilige sächsischen Gymnasialprofessors Anton Dorn langweiligere zweite Hälfte seines antiklerikalen Tendenzdramas „Die Brüder von St. Bernhart“ auf. Diese zweite, künstlich vollkommen unterwertige Hälfte heißt „Der Abt von St. Bernhart“. Eine Sammlung grober Karikaturen aus dem Klosterleben, nach Art der kleinen verhassten Tendenzkünstler, die nur verzerren und übertreiben können, weil sie nicht die Fähigkeit des wahren Dichters besitzen, der zwar auch aus seiner starken Empfindung heraus das Leben in gesteigerten farbigen Momentbildern widerpiegelt, aber sich doch mit befreiender Kraft, entweder des Humors oder des Pathos, über seinen Gegenstand frei erhebt. Im Dorn, 2. Teil, intrigieren ein paar watschichte Theaterbühwichte in der Kuite, in der Walle gefährt pechschwarzenichwarze Schurken, so daß jedem antiklerikalen Menschenfreund vor Vergnügen das Herz im Leibe pumpert, gegen St. Heinrich, den engelsguten, mildbherzigen, vornehmen, kulturfördernden Abt ihres Klosters. Der Abt war so vom verruchten Geist des Freiheits und der Aufklärung besessen, daß er nicht davor zurückschreckte, einem protestantischen Maler Aufträge für Vorbildern und Kirchenbilder zu erteilen. Das und andre Verbrechen wider die pfädische Klostertradition genügen, um das edle Wild in einer höchst rührgamen Szene, in der der schlimme Geist der Hinterreppe umgibt, zur Abdankung zu zwingen. Aber siehe, die Gerechtigkeit eines Chemnitzer Gymnasialprofessors ist groß und will nicht, daß das Laster sich zu Lische setzt, nachdem sich die Lugend erbrochen hat. Der teuflische Priort, des Abtes Feind, der sich an seine Stelle setzen wollte, erreicht sein Ziel nicht, denn er hat einst — fasse dich, Lezer — das Reichgeheimnis berkehrt! Es ist zu hoffen, daß dafür wenigstens Dorn sein Ziel erreicht: aus dieser Ausladung seines erfolgreichen ersten Stückes noch mehr Lantieren herauszuschlagen, so daß die „Brüder von St. Bernhart“ nicht etwa noch einen dritten Teil: „Der Kastellan von St. Bernhart“ oder so ähnlich erhalten. Denn nicht ein Punkt von positiver befreiender Kraft lag in diesen engen und flachen Aufklärungsverjuden eines waderen Bildungsbilders. Dabei finden diese Ohornischen Tiraden, wie auch der demonstrative, lärmende Erfolg der Münchner Premiere wieder bewies, ein lautes Echo bei den Kleinen im Geiste, den Bildungsphilistern im Parkett, während die längst freien und Demokratisierten still lächeln über dieses Einrennen offener Türen. A s m o d i.

### Aus der Parteeibewegung.

Das älteste sozialdemokratische Parteiorgan ist der „Volkstfreund“ in Braunschweig. Seine Gründung fällt noch in die Zeit, da Braunschweig der Vorort der deutschen sozialdemokratischen Partei war. Der Red. der „Volkstfreund“ trägt, ist ihm längst zu klein geworden. Infolge der äußerst rührigen Agitation der Genossen ist besonders die Zahl der Abonnenten in den letzten beiden Jahren ganz bedeutend gestiegen. Gemäß einem Beschluß der in Betracht kommenden Parteianstalten und um allen Verbindungen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, wird der „Volkstfreund“ vom 1. Januar 1907 an täglich in einem Mindestumfang von sechs Seiten erscheinen. Gleichzeitig mit der Vergrößerung des Blattes geht auch eine andere Umänderung des „Volkstfreund“ vor sich, am 1. Januar 1907 ab wird er nämlich in einer eignen Druckerei hergestellt. So geht ein Parteiblatt nach dem ändern in den Besitz der Parteigenossen über. — Die Vergrößerung des „Volkstfreund“ kommt zur rechten Zeit und wird deshalb von den Braunschweiger Genossen lebhaft begrüßt. Die Verantwortlichen zum Reichstag stehen vor der Tür und wir leben in einer derart bewegten Zeit, daß den Arbeitern gar nicht Stoff genug geboten werden kann, um sie über alle Vorgänge zu informieren.

Eingekerkertes Verfahren wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Im August d. J. war gegen den Genossen Kühn von der „Medienburgischen Volkszeitung“ in Rostock ein Verfahren auf Grund des Aufreizungsparagrafen eingeleitet worden wegen eines Artikels über „Landarbeiter und Wagenspreis“. Der Staatsanwalt ist in diesen die Geschichte nicht recht gehener gewesen, denn Landarbeiter dürfen doch in vielen Teilen Deutschlands streiken — wenn das auch sehr selten vorkommt, da sie zu sehr gebücht sind.

In den meisten Teilen Deutschlands freilich ist der Vertragsbruch ländlicher Arbeiter mit Strafe bedroht und die Ausübung des Koalitionsrechts durch Ausnahmengesetze, z. B. durch das preussische Gesetz vom 24. Juni 1884, das für Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sachsen, Westfalen und die Rheinprovinz gilt, erheblich erschwert. Nach § 3 dieses Gesetzes sind Gewerkschaften und ländliche Arbeiter mit Gefängnis bis zu einem Jahre bedroht, wenn sie die Arbeitsgeber oder die Obrigkeit zu gewislen Handlungen oder Zugeständnissen dadurch zu bestimmen suchen, daß sie die Einstellung der Arbeit oder die Verhinderung derselben bei einzelnen oder mehreren Arbeitgebern v e r a t e r e n oder zu einer solchen Verabredung andre auffordern.

Da nach meßlenburgischen Recht die Anträge einer hinterzogenen Unterlage entbehren, wurde dem Genossen Kühn die Mitteilung von dem ersten Staatsanwalt, daß dieses Verfahren gegen ihn eingeleitet worden sei.

### Provinz und Umgebung.

Fermersleben, 24. Dezember. (Die rote Schleiße.) Am 21. August 1906 nachmittags wurde der kerfordene Genosse Ferner Schilling zu Fermersleben begraben, der Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und des „Vorbauers „Vorbauers“ gewesen war. Die politische Erlaubnis zu einem Aufzuge war von dem Kommuneausschuß und bedingungslos erteilt. Als Leiter der Beerdigung lag sein Genosse Hermann Kühn zu Fermersleben in dem Aufzuge vom Genossen Müller einen Kranz mit langer roter Spitze und einer Widmung tragen, der dann nach einer Rede am Grab niedergelegt wurde. Das Schöffengericht in Magdeburg nahm am 8. Dezember an, es habe sich nicht um ein gewöhnliches Beerdigungsgeschehen,

sondern mit der roten Schleiße habe eine politische Demonstration vorgenommen werden sollen. Kühn wurde daher wegen Uebertretung der § 9, 10 und 17 Absatz 1 des Vereinsgesetzes zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Verteidiger führte in der Berufsungsverhandlung vor dem Landgericht aus, die zukünftige Polizeibehörde habe zu dem ungewöhnlichen Beerdigungsgang die Erlaubnis bedingungslos erteilt, deshalb müßte die Freisprechung des Angeklagten erfolgen. Die Berufungskammer hob das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

Niederndobeleben, 24. Dezember. (Zur Sozialfrage.) Das Weihnachtsfest eignet sich wie kein andres dazu, für die Bestrebungen der Arbeiter zu agitieren und auch die ledige Sozialfrage immer und immer wieder zu ventillieren. Schon der Umstand, daß am ersten Feiertag der Männergesangverein von Niederndobeleben, gemeinhin der Wolter'sche Gesangverein genannt, beim Gastwirt Wolter ein Vergnügen abhält, gibt Stoff zum Diskutieren. Herr Wolter glaubt stets und fest, daß die Einwohner von Niederndobeleben in hellen Scharen angezogen kommen werden, obwohl Herr Wolter den Arbeitern seit Sozial zu Versammlungen verweigert. Da die Arbeiter von heute aber anders sind als wie vor 25 Jahren, wird das geplante Gesangsfest selbstverständlich nicht so ausfallen, als Herr Wolter sich das denkt. Die Zeit kommt, wo Herr Wolter noch einsehen wird, daß die Arbeiter mindestens ebenso mächtig sind als der Herr Amtsvorsteher.

Magd., 24. Dezember. (Ein Deckenbrand) entstand am Sonnabend abend gegen 1/6 Uhr auf dem Grundstück Südstraße 3. In der vom Hagarrenmacher E. Giensch bewohnten Wohnung war infolge einer schabhaften Stelle im Ofen die Decke in Brand geraten. Größere Ausdehnung gewann das Feuer nicht, da es sofort von den Hausbewohnern gelöscht wurde.

Sommer, 24. Dezember. (Einreichung der Statuten.) Der Genosse Friedrich Enderling von hier ist seit dem 15. Mai 1905 Vorsitzender des hiesigen Zweigvereins des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands. Im Februar 1905 wurden die Statuten geändert, die Veränderung trat aber erst am 1. Juni 1905 in Kraft. Am 30. April 1906 wurde diese der Polizeibehörde angezeigt. Da die Meldung nicht innerhalb der vorgeschriebenen drei Tage erfolgt war, wurde Enderling wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes angeklagt, vom hiesigen Schöffengericht aber freigesprochen, weil sein Einwand, er habe geglaubt, sein Vorgänger habe die Anzeige bereits früher besorgt, nicht widerlegt werden konnte. Die Berufungskammer in Magdeburg hob das Urteil auf und erkannte auf 15 Mark Geldstrafe, weil die Anmeldefrist erst vom 1. Juni 1905 an zu rechnen war und die Verjährung nicht Platz greife. Dies Urteil wurde vom Kammergericht in Berlin am 25. Oktober 1906 aufgehoben, weil das subjektive Verschulden des Angeklagten nicht in genügender Weise festgestellt war. Ferner sollte ermittelt werden, ob der Zweigverein die Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecke. In der nachmaligen Verhandlung vor der Berufungskammer sollten die alten und veränderten Statuten vorgelegt werden. Da die alten Statuten nicht zur Stelle waren, erfolgte Vertagung.

Halberstadt, 24. Dezember. (Die Volksvorstellung.) fand, wie vorausgesehen war, nicht vor anverkauftem Hause statt. Die Arbeiterkategorie, welche dem Theater Interesse entgegenbringt, hatte keine Karten erhalten. Von einer Volksvorstellung im wahren Sinne des Wortes konnte am Donnerstag überhaupt keine Rede sein. Man sah vor lauter Beamten und sonstigen Angestellten keine Arbeiter. Bei solchen hiesigen Vorstellungen rechnet sich sonderbarerweise alles zum Volk, was sonst damit keine Gemeinschaft haben will. Herr Direktor Feldner scheint nicht die nötigen Folgen zu ahnen. Mäßt er für die Zukunft derartiges Publikum weiter an den Volksvorstellungen teilnehmen, so werden die künftigen Theaterabende von diesen Beuten nicht besucht werden, obwohl sie in der Lage sind, die nötigen Klassenpreise zu zahlen. Dies Publikum wird sich aber, wenn ihnen Karten zur Volksvorstellung zur Verfügung gestellt werden, billigerweise damit begnügen und im übrigen das Theater nicht besuchen. Ob dies vorteilhaft für die Direktion bzw. für das Theater ist, mag sich Herr Feldner einmal überlegen, er wird gar bald zu der Ueberzeugung kommen wie wir, daß es ihm dauernden Schaden macht. Des ferneren legt Herr Direktor Feldner auf die Auswahl der Stücke zu den Volksvorstellungen wenig Wert; er scheint der Meinung zu sein, was er bietet, sei für das Volk gut genug. Der ideale Gedanke, die Kunst dem Volke näher zu bringen, liegt wahrhaftig dem Herrn Feldner fern. Für ihn kommt, wie es scheint, nur der Verdienst in Frage, und das ist nicht richtig.

(Unglücksfälle.) Der Tischler Dörge junior erlitt an der Hobelmaschine eine erhebliche Verletzung. Es sprang, während er daran zu tun hatte, plötzlich ein Stück Holz heraus und durchschlug ihm das Nasenbein und ein Auge. Der Verunglückte mußte nach Klinikung eines Notverbandes nach dem Krankenhaus gebracht werden. — Eine ältere Dame, welche die Volksvorstellung besuchen wollte, erlitt vor dem Theater einen Schlaganfall.

Halberstadt, 24. Dezember. (Einbruch diebstahl.) In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde in der Fleischerei und Gastwirtschaft der Witwe Saag in Westphal ein Einbruch verübt. Die Diebe waren durch das Kellerfenster in die Werkstatt und von dort aus in den Laden eingedrungen. Sie haben für etwa 190 Mark Waren und 60 Mark bar Geld gestohlen. Einer der Diebe wurde von dem Nachwächter dingfest gemacht, während der andre mit den gestohlenen Sachen das Weite suchte und unerkannt entkam.

(Die Weihnachtsfeier) der hiesigen Arbeiterschaft, welche am 1. Weihnachtstag im „Odeum“ stattfand, wird voraussichtlich zahlreich besucht werden. Für Weihnachtsspenden an Jung und Alt und für gute Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Scherleben, 24. Dezember. (Einen Beitrag zur hiesigen Polizeigeschichte) liefert uns wieder eine Verhandlung des Halberstädter Landgerichts. Es ist dies eine Verleumdungsfalle des Polizisten Wiedenbach wider den Rentner Louis Schulze. Als Zeugen des Polizisten Wiedenbach waren der Bürgermeister Weder, Kommissar Bänich und Polizeifergeant Dietrich vertreten. Rentner Schulze soll zu Polizist Wiedenbach gesagt haben: „Hören Sie mal, die Anzeige, die Sie gegen meinen Schwiegerjohn wegen des Hundes erstattet haben, ist falsch. Sie haben aus Rache eine falsche Anzeige erstattet.“ Der Polizist Wiedenbach beidelt, daß Schulze dies zu ihm gesagt habe. Hierin liegt eine Verleumdung für ihn. Rentner Schulze bestreitet mit aller Entschiedenheit, daß er den Wortlaut derartig gebraucht habe. Er habe in Gegenwart eines Zeugen zu Wiedenbach nur gesagt: „Hören Sie mal, die Anzeige, die Sie gegen meinen Schwiegerjohn gemacht haben, ist nicht richtig, die Sache liegt ander.“ Darauf habe Wiedenbach zu ihm gesagt: „Was wollen Sie denn, Sie gehören wohl auch mit zu der revolutionären Partei, die gegen uns ist.“ Die Aussagen des Bürgermeisters Weder und des Kommissars Bänich hatten mit der eigentlichen Sache weniger zu tun, die Fragen erstreckten sich mehr auf Erkundigungen über Wiedenbach selbst. Selbstverständlich war Wiedenbach ein lüchterer Beamter. Aber der Gerichtshof vermochte ebensowenig wie das hiesige Schöffengericht eine Verleumdung für Wiedenbach herauszufinden und sprach den Rentner Schulze kostenlos frei. Die entstandenen Kosten sind zum Teil vom Wiedenbach zu tragen, die übrigen sind der Staatskasse auferlegt.

Ostern, 24. Dezember. (Volksversammlung.) Am dritten Weihnachtstag, abends 8 Uhr, findet im Bohmann'schen Lokal die erste Volksversammlung statt, in der unser Kandidat, Stadtverordneter Albert Bartels über die Auflösung des Reichstags und die bevorstehende Reichstagswahl sprechen wird. Parteigenossen, beson- durch Massenbesuch euer Interesse an der Wahl.

Schönebeck, 24. Dezember. (Unterhaltungsabend.) Am ersten Weihnachtstag findet ein Unterhaltungsabend des Gewerkschaftstreffens statt; die Genossen werden ersucht, sich mit Karten zu versehen, da nur Mitglieder, oder Gäste durch Mitglieder eingeführt, Zutritt haben. Siehe Infecat.

Staßfurt, 24. Dezember. (Das Gefrierverfahren.) von dem wir neulich berichteten und zu dem man vielfach ungläubig den Kopf geschüttelt hatte, ist kein Produkt der Phantasie. Nicht nur ist mit der Wiederbringung eines Bogtrachs — wenn der Isegenne

**Schwarzen Hude an der Alpensteleer Chauffee** — bereits begonnen. Festlich allerdings noch nicht, ob man das Gefrieren der großen Wassermenge wird erreichen können. Zunächst wird aber ein Versuch dazu gemacht. Im Interesse von Stafffurt und Löhburg wäre das Gelingen dringend zu wünschen. —

**Kleine Chronik.**

**Vom Hauptmann von Köpenick.**

Der „Hauptmann von Köpenick“ wird in Tegeler Strafgefängnis in der Schuhmacherwerkstatt beschäftigt. Woigt soll geäußert haben, es gehe ihm jetzt wenigstens insofern besser als vor seinem Köpenicker Streich in der Freiheit, als er ständig von Ort zu Ort gehetzt wurde und nicht einmal einen Auslandspass erhielt. Es sind bisher etwa 5000 Mark für ihn gesammelt worden. Noch immer treffen Pakete und Geldsendungen für ihn ein. Außerdem ist eine große Bewegung im Gange, die die Begnadigung Woigts bereibt. Diese soll unter anderem durch den Hinweis, den bereits der Verteidiger Rechtsanwält Kalkreuth in der Hauptverhandlung hervorhob, begründet werden, daß die Ausweisung Woigts aus Mecklenburg ungegültig war. In Mecklenburg herrscht volle Freizügigkeit, die durch ein Landesgesetz nicht eingeschränkt ist. Woigt konnte daher nur aus der Stadt Wismar, nicht aber aus ganz Mecklenburg ausgewiesen werden. Das Gnadengesuch wird von einer großen Anzahl, zum Teil sehr einflußreicher Persönlichkeiten unterschrieben werden. —

**Eine Epidemie im Anzuge.**

Meldungen aus dem Ruhrgebiet zufolge wird in dem über das erneute Auftreten der Genickstarre seitens des Instituts für Hygiene und Bakteriologie erstatteten Bericht betont, daß das langsame Ansteigen der Genickstarre zu Bedenken Anlaß gebe, da die Genickstarre ausgesprochen eine Krankheit der letzten Winter- und ersten Frühlingsmonate sei. —

**Ein Soldatenschinder.**

Das Kriegsgericht der 15. Division zu Köln beurteilte den Feldwebel Hoppel vom Infanterie-Regiment Nr. 88 wegen fortgesetzter Mißhandlung und Bedrohung Untergebener zu zwei Monaten Gefängnis. Im Vorjahr machte ein in der Kompagnie Hoppels im zweiten Jahre dienender Musketier einen Selbstmordverfuch. —

**Starke Kälte.**

Die seit drei Tagen im Reichelgebiet herrschende Kälte hat sich am Sonntag auf 25 Grad Celsius gesteigert. Aus verschiedenen

Teilen West- und Ostpreußens werden Todesstarre durch Erfrieren gemeldet. — Sonntag morgen sind in Leipzig nach einem Privat-Telegramm von dort zwei unbekannte Männer von Kälte erstarrt tot aufgefunden worden. —

**Tragödien.**

In der Wohnung des Barbiers Ulrich zu Leipzig hat ein 22-jähriger Student, namens Mianof, die 17 Jahre alte Tochter des Ulrich mit einer scharfen Schere in den Hals gestochen. Das Mädchen war sofort tot. Der Student verfluchte sich selbst zu erstehen, stieg sich aber nur eine schwere Verletzung zu. Das Motiv scheint Eifersucht zu sein. — Als der Eigentümer Häbrich in Kriebitzsch bei Meuselwitz (Sachsen) in der letzten Abendstunde zwecks einer Besorgung seinen Keller betrat, bemerkte er in der Dunkelheit einen Menschen, worauf Häbrich schnellst zurückging und den Keller wieder verschloß, um Hilfe herbeizuholen. In demselben Augenblick trat er von innen ein und schloß; der im Keller Gefangene hatte sich erschossen. Es war der Nebenbuhler Häbrichs, ein früher bei ihm wohnhaft gewesener junger Schlosser, namens Mayzart, der mit der Ehefrau Häbrichs schon einmal das Weite gesucht hatte. — Der 30-jährige Photographengehilfe Karl Brandl in Wien vergiftete sich, seine Frau und seine zwei Kinder mit Cyanid. Beweggründe waren Not und Krankheit. —

**Schwere Unglücksfälle.**

Aus Rheinhausen (Reg.-Bez. Düsseldorf) wird gemeldet: Auf der Friedrich-Alfred-Hütte wollten drei Maschinenisten einen Gasmotor in Betrieb setzen und bemerkten, daß das Ventil, das sich in einer unter dem Motor gelegenen Kammer befindet, unrichtig geworden war. Alle drei stiegen in die Kammer hinauf, kamen nicht wieder zum Vorschein und wurden nach einiger Zeit als Leichen zutage gebracht. — Wie aus Hörde gemeldet wird, ist auf der Zeche „Freie Vogel und Luverhoff“ ein Sprengschuß zu früh losgegangen. Ein Schießmeister wurde getötet, fünf Bergleute wurden verwundet. —

**Vereins-Kalender.**

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Zahlstelle Magdeburg. Die Schuhmacher werden ersucht, sich an dem dritten Weihnachtstag, morgens 8 Uhr, stattfindenden Fling- und Lattevorbereitung zu beteiligen und sich pünktlich in den von dem Wahlkomitee bekannt gegebenen Stellen einzufinden. — Zum Ausfluge treffen sich die Schuhmacher am zweiten Weihnachtstag, morgens 8 1/2 Uhr, auf dem Vikten Markt. Richtung Pechau. Die Verwaltung.

**Briefkasten.**

**Weage, Stendal.** Ihrem Schreiben muß ein Mißgeschick zugestehen sei. Es kam erst heute früh hier an. Was noch zu benutzen war, haben wir verwertet. D. Red. —

**Wasserstände.**

+ bedeutet über, — unter Null.

Sfer, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	21. Dez.	-0.04	22. Dez.	-0.02	0.02	—
Laun	—	-0.10	—	-0.25	0.15	—
Budweis	—	+0.08	—	+0.05	0.01	—
Brag	—	-0.10	—	-0.16	0.06	—
Instrut und Saale.						
Straßfurt	22. Dez.	+1.30	23. Dez.	+1.30	—	—
Weißfels Unt.	—	+0.28	—	+0.18	0.08	—
Trotha	—	+1.97	—	+1.70	0.27	—
Melstedt	—	+1.88	—	+1.10	0.58	—
Vernburg	—	+1.30	—	+0.80	0.50	—
Calbe Oberpegel	—	+1.60	—	+1.58	0.02	—
Calbe Unterpegel	—	+1.08	—	+0.68	0.38	—
Milde.						
Dessau	22. Dez.	+0.02	23. Dez.	+0.03	—	0.01
Muldenbrücke	—	—	—	—	—	—
Elbe.						
Barbubitz	21. Dez.	+0.05	21. Dez.	+0.04	0.01	—
Brandeis	—	+0.20	—	+0.42	—	0.22
Melmitz	—	-0.28	—	-0.40	0.12	—
Leimertitz	—	-0.16	—	-0.33	0.17	—
Küstzig	22. —	—	23. —	—	—	—
Dresden	—	-1.50	—	-1.70	0.20	—
Zorgau	—	+0.76	—	+0.60	0.16	—
Wittenberg	—	+1.78	—	—	—	—
Hoylau	—	+1.08	—	+0.94	0.14	—
Barby	—	+1.50	—	+1.20	0.30	—
Schönebeck	—	+1.40	—	—	—	—
Magdeburg	—	+1.25	—	+1.16	0.10	—
Zangermünde	22. —	+2.27	23. —	+2.18	0.09	—
Wittenberge	—	+2.00	—	+1.90	0.10	—
Brada-Drömtz	—	+1.63	—	+1.53	0.10	—
Lauenburg	—	+1.67	—	+1.52	0.15	—

**Alfred Reinhold** Magdeburg, Breitenweg 71-72, gegenüber der Dreiengelestr.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 3845

Reichhaltigste Auswahl — Wiederverkäufern entsprechender Rabatt

**Neujahrskarten**

Ferner empfehle: Knallbonbons Dtzd. 25 Pf., Schneebälle Dtzd. 40 Pf., Pfannkuchen Dtzd. 50 Pf., Kotillionscherze, Kotillontouren, Verlosungsgegenstände zu billigen Preisen, größte Auswahl, ca. 1000 Nummern, von 10 Pf. an bis zu den feinsten, komische Postkarten 100 Stück v. 50 Pf. an. Gratulations- u. Verlobungskarten werden in Buch- u. Steindruck prompt geliefert.

Um vor der Adventur noch mit  
**Damen-Konfektion**  
soviel als möglich zu räumen, kommt diese jetzt zu noch  
**bedeutend billigeren Preisen** als bisher zum Verkauf.  
**Pelz-Stolas und -Boas**  
ebenfalls sehr billig.  
Sämtliche Reste und einzelnen Roben ebenfalls außerordentlich billig.  
**A. Karger** Gelegenheitskaufgeschäft  
8 Große Marktstraße 8.

Rechtsbureau Spiegelbrücken 1 Treppe links.  
**Halberstadt!**  
„Welt-Bioskop“  
Theater leb. Photographien  
10 Martiniplan 10  
Tägliche Vorstellung von nachm. 4 Uhr bis abds. 11 Uhr.  
Eintritt zu jeder Zeit!  
Entree 20, reserv. Platz 40 Pf., Kinder u. Militär ohne Charge 24/2 die Hälfte.

**Magdeh. Arbeiter-Stenotachygraphen-Verein.**  
Am Mittwoch den 9. und Donnerstag den 10. Januar 1907 beginnen wir  
**zwei neue Lehrkurse in der Stenographie**  
System Stenotachygraphie  
tuzgeles, einfachstes und für die Arbeiter leicht erlernbares System.  
Die Kurse finden statt: **Mittwoch**, abends 8 1/2 Uhr, in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27-28, **Donnerstag**, abends 8 1/2 Uhr, in der „Berthler Bierhalle“, Schönninger Straße 28.  
An den Kursen können auch Damen teilnehmen.  
Anmeldungen, mündlich oder schriftlich, werden von sämtlichen Mitgliedern des Vereines sowie in den Lokalen, in denen die Lehrkurse stattfinden und im Konsumvereinslager Sudenburg, Ecke Braunschweiger Straße, entgegengenommen. Der Kursus ist frei, für Lehrmittel sind am ersten Unterrichtsabend 1.50 Mark zu entrichten.  
Um recht zahlreiche Beteiligung bitten  
**Der Vorstand.**

L. des Lokomotivheizers Franz Böttcher. Kurt Robert, S. mehrl. Neustadt, 22. Dezenber.  
Geburten: Walter, S. des Oberpostkasseners David Böllstorf, Elisabeth, T. des Kgl. Schuhmanns Franz Schmidts, Elisabeth, T. des Waleis May Gallert, Johannes, S. des Tischlers Fritz Gerlach, Fritz, T. des Architekten Emil Schoubhe, Lucie, T. des Arbeiters Ernst Klinau, Walter, S. des Arbeiters Wilhelm Madlein, Walter, S. des Arbeiters Otto Reinhoff, Gertrud, T. des Arbeiters Heinrich Varius, Karl, S. mehrl. **Hochleben.**  
Eheschließungen: Fern-macher Louis Hoffmann in Sandersleben mit Hedwig Gänker hier, Bergarbeiter Friedrich Eimide mit Frida Weischel, Arbeiter Otto Ohlmeier mit Minna Häbiger, Arbeiter Otto Hensel mit Martha Koch.  
Geburt: S. des Kaufmanns Theodor Weinert.  
Todesfälle: Ehefrau Marie Stausenbiel geb. Fick, 71 J. 9 M. 29 T.  
**Burg**, 21. Dezenber.  
Geburten: S. des Geschäftsführers Karl Mhler, S. des Tischlers Albert Walter.  
Todesfälle: Emni, T. des Drechslers Ernst Behrends, 1 M. Richard, S. des Schuhmachers Karl Raßhabe, 8 M.  
**Stadt jeder besonderen Meldung.**  
Sonntag nachmittag 1 1/2 Uhr entließ nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Witwe **Marie Franz geb. Krone**, im 74. Lebensjahre.  
Dieses allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.  
**Im Namen der Hinterbliebenen Otto Franz.**  
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 26. Dezenber, nachm. 3 Uhr, vom Krauterhanse, Schmidtstraße 48, aus statt.

**Weihnachts-Geschenke**  
**Neujahrskarten**  
**Ulkiepensachen**  
größte Auswahl, billigste Preise bei  
**Rudolf Bröning, Buckau**  
Schönebecker Straße 21  
jährlich über der Kirche.

**Walhalla**  
Das hochinteressante  
**Weihnachts-Programm.**  
10 erstklassige 10  
Spezialitäten  
Anfang der Vorstellung  
Sonn- und Festtags  
7 1/2 Uhr.  
Wochentags 8 Uhr.

**Zirkus**  
An allen drei Feiertagen abends 8 Uhr  
**Die Mädchenverführer**  
Großes Sensationsstück in 4 Akten von Karl Wald.  
Über tausendmal in fast allen Hauptstädten Deutschl. aufgeführt (zum erstenmal in Magdeburg)  
Hauptrolle: Werkführer Konrad Heuer: Dir. Max Samf.  
Am ersten Feiertage nachm. 4 Uhr zu kleinen Preisen  
**Der Mann mit der eisernen Maske**  
Am zweiten Feiertage nachm. 4 Uhr zu kleinen Preisen  
**Die Königstochter als Bettlerin**  
oder:  
**Die Schule des Lebens.**  
Am dritten Feiertage nachm. 4 Uhr zu kleinen Preisen  
**Muttersegn.**  
Zu allen diesen Nachmittagsvorstellungen zahlen Kinder 10 Pf.  
Der Zirkus ist gut geheizt!

**Stadt-Theater.**  
Dienstag den 25. Dezenber, nachmittags 3 Uhr, Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
**Die lustigen Weiber von Windsor**  
Oper von Nicolai.  
Abends 7 1/2 Uhr  
**Sufarenfieber**  
Lustspiel in 4 Aufzügen von Kadelburg und Stowronnet.  
Mittwoch den 26. Dezenber, nachmittags 3 Uhr, Fremden-Vorstellung zu kleinen Preisen  
**Prinzessin Tausendhändchen.**  
Weihnachtsmärchen in 6 Bildern von W. Möller. Musik von H. Osterloh.  
Abends 7 1/2 Uhr  
**Die lustige Witwe.**  
Operette in 3 Aufzügen. Musik von Franz Lehár.  
Donnerstag den 27. Dezenber, nachmittags 3 Uhr, Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.  
**Undine.**  
Romantische Zauberoper in 4 Aufzügen. Musik von F. Vorzing.  
Abends 7 1/2 Uhr  
**Sufarenfieber.**

**Städtisches Orchester Fürstenhof**  
Mittwoch den 2. Januar 1907 abends 8 Uhr  
**Großes Volkskonzert.**  
Leitung: Kgl. Musikdirektor **Joseph Krug-Waldsee.**  
Eintrittskarten im Vorverkauf 30 Pf. an der Kasse 40 Pf. Logen- und Balkonplätze 55 bzw. 80 Pf.  
**Standesamt.**  
Magdeburg-Alttadt, 22. Dezbr.  
Aufgebote: Keller Gustav Fischer mit Martha Simon, Kaufm. Max Walter Siegling hier mit Elise Marie Jacob in Brandenburg. Oberleutnant im Infart.-Regt. Nr. 4 Martin Evertz mit Katharina Neuschaefer.  
Eheschließungen: Schmied Karl Göhler mit Emma Soachim, Sattler und Tapetzer Hermann Veder mit Gertrud Flegel, Militärinvalide Heinrich Hofmeier mit Anna Meyer.  
Geburten: Albert, S. des Tischlers Ab. Stambehl, Hermann, manns Fern. Stiebing, Charlotte,

S. des Eisen.-Telegr. Hermann Hellmund, Emma, T. des Lagerarbeiters Max Köhler, Margarete, T. des Schmiedemeisters Willi Eichhorn.  
Todesfälle: Privatmann Gottfried Rofke, 83 J. 11 M. Witwe Albertine Rofke geb. Niedel, 60 J. 9 M. 11 T. Eisen.-Stationsvorl. Wilhelm Brandin, 53 J. 5 M. 13 T. Witwe Johanne Bährigs geb. Haase, 50 J. 9 M. 17 T. Kaufm. Direktor Ferd. Bergmann, 40 J. 8 M. 29 T.  
Sudenburg, 22. Dezenber.  
Eheschließungen: Technit. Richard Knecke hier mit Hermine Schüller in Erleben. Geschäftsführender Hermann Bethe mit Helene Grafenhof.  
Geburten: Albert, S. des Arbeiters Joh. Hensel, Helene, T. des Schuhmachermeisters Johannes Drabentowicz.  
Todesfälle: Arbeiter Joh. Krautwurf, 40 J. 10 M. 8 T. Arb. Karl Wosner, 29 J. 10 M. 8 T. Willi, S. des Arb. Christ. Schulz, 2 J. 10 M. 12 T. Anna, T. des verkorb. Furagehändlers Gottlieb Thormeyer, 15 J. 4 M. 13 T.  
**Buckau**, 22 Dezenber.  
Eheschließungen: Dreher Rudolf Philipp mit Frida Krüge, Schuhn. Aug. Tappe in Riddorf mit Elisabeth Krüger hier.  
Geburten: Ilse, T. des Kauf-tischlers Ab. Stambehl, Hermann, manns Fern. Stiebing, Charlotte,

**Köhler's CONCERT- u. BALHAUS Buckau**

1. Weihnachtsfeier im großen Saale  
**Männer-Turnverein Turnerschaft Buckau**  
**Konzert u. turnerische Aufführungen**  
 Gäste, nur durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.  
 2. Weihnachtsfeier  
**Großer Gesellschaftstanz!**  
 Anfang nachmittags 3 Uhr. — Von 7 Uhr an  
**Kavallerie-Musik.**  
 Abonnements und Einzeltanz. 2153  
 3. Weihnachtsfeier  
**Großer Gesellschaftstanz**  
 bei vollem Orchester.  
 Abonnement nur 60 Pfg.  
 Ergebnis ladet ein **H. Köhler.**

**Weisser Hirsch**

103 Neue Altstadt, Friedrichsplatz 2.  
 Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag **TANZ**  
 im neu renovierten Saal und bei vollbesetztem Orchester.  
 Ergebnis ladet ein **H. Grunow.**

**Thalia - Buckau.**

Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag  
**Oeffentlicher Tanz.**  
 Abonnement 75 Pfg.  
 Ergebnis ladet ein 103 **J. Weisphal.**

**Schlachten-Panorama** am Kaiser-Wilhelm-Platz.  
**Die Schlacht bei Weissenburg.**  
 Kolossal-Rundgemälde.  
 Am 1., 2. u. 3. Festtage halbe Eintrittspreise  
 Erwachsene 55 Pfg., Militär und Kinder 25 Pfg.  
 :: Geöffnet von früh 8 bis abends 8 Uhr ::

**Zerbster Bierhalle**

103 Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag  
**Oeffentlicher Tanz.**  
 Es ladet freundlichst ein **Franz Königstedt.**

**Sachsenhof**  
 Gr. Sternstr. 7  
 2. und 3. Weihnachtsfeiertag von 3 Uhr an:  
**Gesellschaftsball**  
 Es ladet ein 103 **Albert Vater.**

**Achtung!** Allen Vogelkennern und -züchtern zur Nachricht, daß unter  
**Sechste Ausstellung**  
 am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag in den Räumen  
 der „Kaiserkrone“, Agnesstr. 21 (Jah. E. Biendrich),  
 stattfindet.  
 Ergebnis ladet ein **Der Vorstand**  
 des Kasarienzüchter- und Vogelschutzvereins Magdeburg-A. L.

**BURG Hohenzollernpark BURG**  
 Freie Turnerschaft  
 Am 1. Weihnachtsfeiertag  
**Grosser Unterhaltungsabend**  
 bestehend in Konzert, Theater und Ball.  
 Selbständig neues Programm.  
 Am 2. u. 3. Festtag von 7 1/2 Uhr an: **TANZ.**  
 Speisen und Getränke in beheizter Sine.  
 Freundlich ladet ein **Otto Eicke.**

**Halberstadt Halberstadt**  
**Gewerkschaftshaus**  
 Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag  
**Frühschoppen.**

**Halberstadt ODEUM Halberstadt**

Am 1. Weihnachtsfeiertag von nachmittags 6 Uhr an

**Gr. Weihnachtsfeier**

der Arbeiter Halberstadts.  
**Konzert • Gesang • Präsent-Verteilung**  
**Nachdem Ball**  
 2402 **Das Festkomitee.**

**Luisen-Park**

Fernsprecher 895. — Spielgartenstraße 1a.  
 Am 1. Weihnachtsfeiertage, nachmittags 4 Uhr  
 veranstaltet der  
**Sudenburger Arbeiter-Gesangverein**  
**Konzert, humorist. u. theatralische**  
**Aufführungen** mit anschließendem **Ball.**  
 Zu denselben ist Gästen der Eintritt nur dann ge-  
 stattet, wenn sie durch Mitglieder eingeführt werden.  
 Am 2. Weihnachtsfeiertage, von 3 Uhr ab  
**Gesellschaftsball**  
 Entree 15 Pfg. Garderobe 10 Pfg.  
 Am 3. Weihnachtsfeiertage, von 4 Uhr ab  
**Familienkränzchen** Entree 10 Pfg.  
 Der Saal ist gut geheizt.

**Achtung! Freie Turner Benneckenbeck. Achtung!**

Am 1. Weihnachtsfeiertag  
 im Saale der Frau Hoppe in Benneckenbeck

**Theater-Abend**

Zur Aufführung gelangt:  
**Welche Lust Soldat zu sein**  
 Lebensbild mit Gesang in drei Aufzügen und dem Schlusstableau  
 Völkerrufen von Paul Gent.  
**Der Hauptmann von Köpenick**  
 Nachdem: **BALL.**  
 Programme im Vorverkauf sind bei allen Mitgliedern zu haben.  
 Ergebnis ladet ein **Der Vorstand.**

**Kl.-Ottersleben. Kl.-Ottersleben.**

**Gasthof „Deutscher Hof“**  
 2. und 3. Weihnachtsfeiertag  
**Grosser Tanz**  
 Start besetztes Orchester — Die neuesten Walzer  
 Nach Schluss Plünderung eines grossen Weihnachtsbaumes.  
 Ergebnis ladet ein 2403 **G. Schüge.**

**Schönebeck Stadtpark Schönebeck**

Am 1. Weihnachtsfeiertag  
**Unterhaltungs-Abend**  
 veranstaltet vom **Gewerkschaftskartell**  
 bestehend in 2409  
**Gesang- u. humoristischen Aufführungen**  
 Programme sind bei sämtlichen Kartelldelegierten zu haben  
 :: Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt ::  
 Anfang 8 Uhr **Anfang 8 Uhr**  
**Der Vorstand.**

**Lemsdorf**

**Gasthof zum „Deutschen Kaiser“**  
 Halberstadt-Station. Telefon Nr. 2871  
 Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag: **Tanz.**  
 2411 **Julius Cäsar.**

**Achtung! Diesdorf 2238 Achtung!**  
**Gasthof zum weissen Ross**  
 Am 2. Weihnachtsfeiertage, von nachmittags 3 Uhr an  
**Oeffentlicher Ball.**  
 Es ladet freundlichst ein **H. Hildebrandt.**

**Freie Gemeinde Buckau.**  
 Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß Freitag den 28. d. M.  
 abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Otto Zehle, Thiem-  
 straße Nr. 13, die  
**Generalversammlung**  
 stattfindet. Tagesordnung: 2404  
 1. Bericht und Neuwahl des Vorstandes. 2. Besprechung der  
 Unterrichtsfrage. 3. Verschiedenes.  
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand**

**Oschersleben.**

Am 2. Weihnachtsfeiertag, nachm. 3 Uhr,  
 im **Feldschlösschen**

**Gr. öfftl. Volksversammlung**  
 Tagesordnung:  
 Die Auflösung des Reichstags und die kommenden Wahlen  
 (Referent: Reichstagskandidat Albert Bartels, Wernigerode).  
 2398 **Der Einberufer.**  
 NB. Zur Teilnahme an der Flugblattverbreitung hat sich jeder  
 Genosse unverzüglich bei H. Schmidt, Bruchstraße 22, zu melden.

**Osterwieck a. H.**

Donnerstag, 27. Dezember (3. Weihnachtsfeiertag)  
 abends 8 Uhr, im Lokale der Witwe Lahmann  
**Große öffentl. Versammlung**  
 2410 für Männer und Frauen.  
 Tagesordnung:  
 1. Die Auflösung des Reichstags und die bevorstehende Reichstagswahl.  
 (Ref.: Reichstagskandidat Stadtverordneter Albert Bartels,  
 Wernigerode.)  
 2. Freie Diskussion. **Der Einberufer**

**Schönebeck.**

**Tonhalle.**  
 Am 2. Weihnachtsfeiertage  
**Gr. Tanz.**  
 2258 **Freundlich ladet ein Plümcke.**  
**Jägerhof Grünwalde.**  
 Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertage  
**Großer Tanz.**  
 Um recht zahlreichen Besuch bitten!  
 1737 **Otto Wallstein.**  
**Schönebeck**  
**Gasthaus z. Bürgerhaus**  
 Heute Sonntag  
**Tanzkränzchen!**  
 1995 **Freundlich ladet ein Max Haack.**

**Kartoffelacker**  
 an Königsweg, fertig gepflügt, 239  
 zu verpachten  
**Richard Werner, Sembo**

**Meyers Restaurant**  
 Neuhaidensieder Straße 25.  
 2405 Heute **Weihnachten**  
**Preis- Billardspiel**  
 Anfang vormittags 11 Uhr.  
 Ergebnis ladet ein **D. D.**

**Schönebeck a. E.**  
**Gasthaus**  
**zum Bürgerhaus**  
 Am 2. und 3. Weihnachtstage  
**Tanzkränzchen.**  
 1995 **Freundlich ladet ein Max Haack.**

**Lemsdorf**

**Gasthof zum „Deutschen Kaiser“**  
 Halberstadt-Station. Telefon Nr. 2871  
 Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertag: **Tanz.**  
 2411 **Julius Cäsar.**

**Achtung! Diesdorf 2238 Achtung!**  
**Gasthof zum weissen Ross**  
 Am 2. Weihnachtsfeiertage, von nachmittags 3 Uhr an  
**Oeffentlicher Ball.**  
 Es ladet freundlichst ein **H. Hildebrandt.**

**Freie Gemeinde Buckau.**  
 Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß Freitag den 28. d. M.  
 abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Otto Zehle, Thiem-  
 straße Nr. 13, die  
**Generalversammlung**  
 stattfindet. Tagesordnung: 2404  
 1. Bericht und Neuwahl des Vorstandes. 2. Besprechung der  
 Unterrichtsfrage. 3. Verschiedenes.  
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand**

**Oschersleben.**

Am 2. Weihnachtsfeiertag, nachm. 3 Uhr,  
 im **Feldschlösschen**

**Gr. öfftl. Volksversammlung**  
 Tagesordnung:  
 Die Auflösung des Reichstags und die kommenden Wahlen  
 (Referent: Reichstagskandidat Albert Bartels, Wernigerode).  
 2398 **Der Einberufer.**  
 NB. Zur Teilnahme an der Flugblattverbreitung hat sich jeder  
 Genosse unverzüglich bei H. Schmidt, Bruchstraße 22, zu melden.

**Osterwieck a. H.**

Donnerstag, 27. Dezember (3. Weihnachtsfeiertag)  
 abends 8 Uhr, im Lokale der Witwe Lahmann  
**Große öffentl. Versammlung**  
 2410 für Männer und Frauen.  
 Tagesordnung:  
 1. Die Auflösung des Reichstags und die bevorstehende Reichstagswahl.  
 (Ref.: Reichstagskandidat Stadtverordneter Albert Bartels,  
 Wernigerode.)  
 2. Freie Diskussion. **Der Einberufer**

**Schönebeck.**

**Tonhalle.**  
 Am 2. Weihnachtsfeiertage  
**Gr. Tanz.**  
 2258 **Freundlich ladet ein Plümcke.**  
**Jägerhof Grünwalde.**  
 Am 2. und 3. Weihnachtsfeiertage  
**Großer Tanz.**  
 Um recht zahlreichen Besuch bitten!  
 1737 **Otto Wallstein.**  
**Schönebeck**  
**Gasthaus z. Bürgerhaus**  
 Heute Sonntag  
**Tanzkränzchen!**  
 1995 **Freundlich ladet ein Max Haack.**

**Für die Feiertage:**

**Echt goldgelbe**  
**Kieler Sprotten**  
 1/2 Pfund 25 Pfg., die ganze  
 Kiste, circa 3 Pfund, 1.20 Mk.  
 Am 1. Festtage ist mein Geschäft  
 von 11 bis 2 Uhr geöffnet.  
**Butterhdg. Edelweiß**  
 Halberstädter Straße 40